

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1927**

125 (16.7.1927)

**Erscheint täglich**  
mit Ausnahme der Feiertage.  
**Bezugspreis:**  
Durch die Post bezogen und durch  
den Briefträger und unsere Aus-  
träger frei ins Haus  
monatlich Goldmark 1.50  
Der Bezugspreis ist im Voraus  
zu entrichten.  
In Fällen von höherer Gewalt  
besteht kein Anspruch auf Liefer-  
ung der Zeitung oder auf Rück-  
zahlung des Bezugspreises.  
Geschäftszeit 1/2 bis 5 Uhr  
Sonntags geschlossen.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 11  
Postfach-Konto  
Karlsruhe Nr. 6903

# Der Landbote

**Sinsheimer Zeitung** Begr. 1839  
**General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal**

Helteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt  
Wöchentliche Beilagen: Mode und Heim • Der Kobold • Neue Illustrierte • Landwirtschaftliche Beilage

**Anzeigen-Preise:**  
Anzeigen: Die 33 mm breite  
Millimeter-Zeile 6 Goldpf.  
Reklamen: Die 92 mm breite  
Millimeter-Zeile 20 Goldpf.  
Grundschrift im Anzeigen- und  
Textteil ist Petit.  
Bei Wiederholungen tarifierter  
Kadetten, der bei Nichtzahlung  
innerhalb 8 Tagen nach Respon-  
sionsdatum oder bei gerichtlicher  
Betreibung erlischt.  
Anzeigen-Aufnahme bis 8 Uhr  
vermittags; spätere Anzeigen  
müssen am Tage vorher auf-  
gegeben werden.

Bank-Konto:  
Bereitsbank Sinsheim  
e. W. m. b. S.

Nr. 125.

Samstag, den 16. Juli 1927.

88. Jahrgang

## Ostafrika als Dominion.

England schafft vollendete Tatsachen in den Mandatsfragen.

London, 15. Juli. Die englische Regierung hat gestern abend eine Kommission eingesetzt, die die politische und Wirtschaftsverfassung für ein neues Dominion rein tropischer Charakter in Zentral- und Ostafrika auszuarbeiten soll. Zuerst sollen die beiden alten englischen ostafrikanischen Kolonien Kenja und Uganda mit dem Mandatsgebiet Tanganjika im ehemaligen Deutsch-Ostafrika zu einer Wirtschaftseinheit verschmolzen werden. Diese drei Kolonien sollen nach Art der Einzelstaaten der Südafrikanischen Union ihre Provinzialverfassungen behalten, aber in wichtigen politischen und Wirtschaftsfragen als Einheit auftreten, vor allem einen einheitlichen Zolltarif bekommen. Den Kolonien Sansibar, Mosambik und Nordrhodesia soll zu einem späteren Zeitpunkt geflattet werden, als selbständige Einheiten dem neuen Dominion beizutreten. In der Begründung zu dem Auftrag der Kommission heißt es ausdrücklich: „Die Tatsache, daß wir bezüglich des Gebietes von Tanganjika die Pflichten als Mandatsmacht übernommen haben, mache keine Schwierigkeiten oder Verwicklungen bei der Beratung des Problems der engeren Vereinigung der ostafrikanischen Kolonien.“

Nachdem unter dem Kabinett Macdonald in England die Frage geprüft worden ist, ob die Überweisung des ostafrikanischen Mandats an Deutschland zu einem späteren Zeitpunkt in Frage käme, haben die englischen Imperialisten unermüdlich für eine Umgestaltung der politischen und Wirtschaftsverfassung von allen

unter englischer Herrschaft stehenden Gebieten in Ostafrika gearbeitet, um jede Möglichkeit einer Rücküberweisung Deutsch-Ostafrikas an Deutschland zu verhindern. Die gestern abend de facto bereits vollzogene Schaffung eines ostafrikanischen Dominions, in dem Tanganjika, wenn auch unter Wahrung einiger völkerrechtlicher Floskeln, sofort aufzugehen bestimmt ist, stellt das Gelingen dieser Agitation dar. Die Imperialisten wollen am Vorabend englischer Wahlen durch die Schaffung des neuen Dominions jede Diskussion über eine Neuverteilung englischer Mandate unter einer anderen englischen Regierung verhindern. Die einseitig dekretierten englischen Beschlüsse stellen einen weiteren interessanten Beweis für Englands Wertschätzung des Völkerbundes dar. Es verleiht bis jetzt nichts davon, daß die englische Regierung die de facto-Einverleibung von Tanganjika ernstlich und öffentlich mit den maßgebenden Völkerbundsinstanzen erörtert hat.

### Deutsch-canadische Handelsverhandlungen.

London, 15. Juli. Nach heutigen Neußerungen besteht die Aussicht der Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Canada, die seinerzeit ergebnislos abgebrochen worden sind. Canadianischen Industriellen nahestehende City-Kreise wollen unterrichtet sein, daß ein Zustandekommen eines Wirtschaftsvertrages zwischen beiden Ländern nunmehr erwartet wird.

## Schwere Unruhen in Wien.

### Blutige Ausschreitungen.

Wien, 15. Juli. Das gefürchtete freisprechende Urteil gegen die drei Frontkämpfer, die bei einer Schießerei in Schattendorf einen Mann und ein Kind getötet hatten, hat heute in Wien zu schweren Arbeiterunruhen geführt, die, wie bisher unbekannt gemeldet wird, drei Todesopfer gefordert haben. Heute früh erfolgte in zahlreichen Industriebetrieben eine teilweise Arbeitsseinstellung. Viele Arbeiter marschierten in langen Zügen zur Universität, zum Rathaus und zum Parlamentsgebäude. Das Wachaufgebot an den bedrohten Stellen war viel zu gering. Ein Sturm auf die Universität mißlang, so daß sich die Demonstranten damit begnügen mußten, die Fensterhebel einzuschlagen.

Zu sehr schweren Zusammenstößen kam es vor dem Parlamentsgebäude und dem Rathaus. Es fiel ein Stein auf die angeblich aus einem Fenster abgeworfen wurde. Dieses Haus wurde gestürmt. Schon nach elf Uhr war die Situation so kritisch, daß die Wachmannschaften von der Waffe Gebrauch machen mußten.

Sie feuerten zunächst Schredschüsse ab, mußten dann aber scharf feuern, als die Menge nicht weichen wollte. In der Mittagsstunde rückten größere Abteilungen des republikanischen Schutzbundes an, um zwischen der Polizei und den Demonstranten zu vermitteln. Bezeichnenderweise befanden sich unter den Demonstranten zahlreiche Frauen.

Auf Interventionen des Bürgermeisters hat der Polizeipräsident die Wachen angewiesen, von der Waffe nur Gebrauch zu machen, wenn sie selbst bedroht sind.

Es zeigt sich, daß die heutige Demonstration anscheinend nicht von den Sozialdemokraten organisiert ist, sondern wild entstanden ist. Die Kommunisten versuchen, die Führung in die Hand zu bekommen. Sie halten die Lampe des Justizpalastes besetzt und versuchen, alle Eingangsbesetzungen der Schutzbündler und sonstigen sozialdemokratischen Organisationen zum Scheitern zu bringen.

Am Schmerlingsplatz, in der Nähe des Parlaments, demonstrieren die Demonstranten ein Bangerüst an einem vierstöckigen Haus. Das Gerüst stürzte zusammen. Zahlreiche Personen sind verletzt worden. Unter den Verletzten befinden sich auch mehrere Schutzeleute. Mit den Balken, Leitern und Brettern des Gerüsts wurden Barrikaden vor dem Parlamentsgebäude errichtet, um die herrschende Polizei am Vordringen zu hindern, was auch gelang.

Auf Grund einer sozialdemokratischen Intervention wurde schließlich die Polizei vom Parlamentsgebäude zurückgezogen. Sie hält jetzt nur noch die Nebenstraßen besetzt. Zur Stunde spielen sich schwere Kämpfe bei der Wache gegenüber dem Rathaus ab. Etwa 50 Polizisten hielten die Fenster des Gebäudes besetzt. Sie mußten vor der anstürmenden Menge flüchten, die das gesamte Mobiliar auf die Straße warf und schließlich das Haus in Brand steckte.

### Zuspitzung der Lage

Wien, 15. Juli. In den frühen Nachmittagsstunden ist der Eindruck berechtigt, daß die Gefahr des Bürgerkrieges über Wien schwebt. Nach langem Zögern hat der Polizeipräsident in die Tumulte eingegriffen. Von etwa 2 Uhr an wird das Gebiet beim Justizpalast und beim Parlament sowie die verbarrickadierte Umgebung des Rathauses mit Gewehrhalben gesäubert. Das Schießen dauerte etwa 1/2 Stunden und es dürften etwa 20 Salven in die zusammengeballte Menge gefeuert worden sein. In den Höfen und Räumen des Parlaments liegen Tote und Verwundete in unbekannter Zahl. Die Räumung des Platzes vor dem Justizpalast soll allein etwa 20 Tote gekostet haben. Die Erbitterung ist gegenseitig sehr groß. Es scheint, daß während der Belagerung des Justizpalastes eine größere Anzahl von Polizisten, die dort Zuflucht gefunden hatten, von den Demonstranten herausgeholt, mißhandelt und vielfach schwer verwundet worden sind. Um dem Blutvergießen vorläufig ein Ende zu machen, wurde gegen 15 Uhr die Besetzung erteilt, daß die Schutzeleute abziehen und sich auf ihren Sammelplätzen bereit halten sollen. Das ist geschehen. Das Bild, das die Stadt kurz nach Mittag bietet, ist etwa folgendes:

Der Straßen- und Stadtbahnverkehr ist auf Befehl der Direktion eingestellt worden. Die Eisenbahnwerkstätten sind in den Streik getreten. Züge wurden während des Vormittags abgefertigt und von dem reisenden Publikum, zum großen Teil Ausländern, gestürmt. Gegen Mittag konnte eine regelmäßige Zugabfertigung nicht mehr erfolgen, weil das Zugpersonal die Arbeit niederlegte, um zu den Schutzbündlerabteilungen zu stoßen. In den größten Privatbetrieben ist die Arbeit ebenfalls eingestellt. Auch das staatliche Münzamt ist durch den Streik stillgelegt worden. Die Geschäftsstellen in der inneren Stadt und auf der Ringstraße haben kurz nach Mittag zum größten Teil geschlossen. Telegraph und Telefon funktionieren. Auf den einzelnen Polizeizentralen wird bereits passive Resistenz geübt. Auf die Nachrichten von den blutigen Vorgängen in Wien sind aus der Provinz Züge mit Schutzbundmannschaften abgefaßt worden, ein Zeichen dafür, daß die Situation im Begriff ist, sich weiter zuspitzen.

In den Beratungen der Parlamentarier spielt das Wort „Bürgerkrieg“ bereits eine große Rolle. Die Sozialdemokraten der scharfen Tonart gebrauchen es ganz offen, indem sie erklären, sich der Gewalt nicht länger beugen zu wollen. Aber auch die gemäßigten Elemente der Partei glauben, daß man ohne Proklamierung eines Generalstreiks nicht zu Ende kommen werde, zumal die letzte Absicht besteht, die Regierung zur Demission zu zwingen. Zweifellos wird auch der Polizeipräsident von Wien, Schöber, seinen Posten nicht behalten können. Der Polizeipräsident untersteht nämlich dem Bürgermeister von Wien in dessen Eigenschaft als Landeshauptmann. Es herrscht nun in sozialdemokratischen Kreisen helle Empörung darüber, daß der Polizeipräsident sich dem ausdrücklichen Befehl des Bürgermeisters widersetzt hat, wonach die Polizei nur zur Abwehr eigener Lebensgefahr von der Waffe Gebrauch machen solle.

Zeit Stunden tagt der sozialdemokratische Parteiklub im Parlamentsgebäude. Ein Verzicht der Regierungskoalition, den Abgeordneten Mitzeln als Unterhändler zu den Sozialdemokraten zu senden, mißlang. Mitzeln lehnte unverrichteter Dinge zurück.

### Das Feuertreffen dauert fort

Um 16 Uhr nachmittags dauerte die Schießerei in der Gegend des Parlaments noch immer an. Die Arbeiter versuchten, auch dort feste Barrikaden zu errichten. Auch das Rathaus ist verbarrickadiert. Die Feuerwehr arbeitet daran, den Brand des Justizpalastes einzudämmen, aber noch immer heigen Rauch und Flammen auf. Ein Teil des prachtvollen Barockgebäudes, eines der schönsten Wiens, wird zweifellos ein Raub der Flammen werden. Auch das Redaktionsgebäude der „Reichspost“ ist in Brand gesteckt worden. Vorher war die Menge in das Druckereigebäude eingedrungen und hatte eine größere Anzahl von Segmaschinen und drei Rotationsmaschinen zertrümmert.

### Vor dem Generalstreik

Um 17 Uhr trat die Gewerkschaftskommission zusammen, um sich mit der Frage eines Generalstreikes zu befassen. Es kann sein, daß in einer halben Stunde Wien ohne Licht, Telefon und Telegraph ist und alle Arbeit in Fabriken und Geschäften ruht. Der Generalstreikbeschluss ist Sache der Executive der Gewerkschaftskommission, die gleichfalls bereits zusammgetreten ist. Soweit bisher festgestellt ist, sind 50 verwundete Schutzeleute, darunter Schwerverwundete mit Kopfwunden zu verzeichnen, an deren Aufkommen zu zweifeln ist. In den im Parlament eingerichteten Ambulanzen sind ständig zehn Ärzte tätig.

Ergänzend wird noch berichtet, daß unter den Demonstranten die Arbeitslosen eine besonders führende Rolle gespielt haben.

Diese Feststellung ist wichtig im Hinblick auf die viel geäußerte Vermutung, daß der ganze Zwischenfall hauptsächlich unter kommunistischer Leitung steht. Man hat den Eindruck, daß im Augenblick der höchsten Gefahr die Wiener So-

zialdemokraten und der Schutzbund die Führung der Massen wenigstens eine Zeitlang verloren. Das Schicksal des sozialdemokratischen Bürgermeisters hat sein Uebriges getan. Hätte die Polizei gleich mit aller Schärfe durchgreifen können, so wären wahrscheinlich wenigstens die ärgsten Unruhen vermieden und die späteren Gewehrhalben überflüssig geworden. Ein anscheinend über die österreichische Grenze gelangtes Gerücht wonach Militär und Maschinengewehre eingesetzt worden seien, entspricht nicht den Tatsachen. Bisher ist nur Polizei mit Gewehren verwandt worden und wie an maßgebender Stelle verlautet, besteht auch nicht die Absicht, darüber hinauszugehen. Man glaubt vielmehr, daß die bisherigen Mittel genügen werden, um die Behörden zu Herren der Lage zu machen. Soweit sich bisher ermitteln ließ, scheint zwischen der Regierung und den Führern der Opposition heute nachmittags so gut wie gar keine Fühlung zu bestehen. Man hat vielmehr den Eindruck, daß die Sozialdemokraten die Verhandlungen mit der Regierung ablehnen, um diese dann zum Rücktritt zu zwingen.

### Der Justizpalast in Flammen

Im Justizpalast auf dem Schmerlingsplatz, der von Demonstranten und zwar hauptsächlich von Kommunisten besetzt ist, brach kurz nach Mittag ein Brand aus. Das Innere des Gebäudes war zunächst von den Demonstranten verwüstet worden. Dann wurden die Möbel und vor allem Aktentische, darunter auch wichtiges Material, die Grundbücher usw., in die Vorhalle geschleppt und in Brand gesetzt. Bald sah man Flammen und Rauch aus den Fenstern des Erdgeschosses und des ersten Stockwerkes schlagen. Eine starke Feuerwehrabteilung, die sich dem Gebäude nähern wollte, wurde von einer mehr als tausendköpfigen Demonstrationenmenge aufgehalten, beschimpft und bedroht und mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen.

An Stelle der Polizei, die vom Parlament zurückgezogen werden mußte, haben nun starke Abteilungen des republikanischen Schutzbundes den Ordnungsdienst in der Umgebung des Parlaments übernommen. Auch große Abteilungen von uniformierten Straßenbahnern beteiligten sich an diesem Dienst. Es wird behauptet, daß ein Teil der Schutzbundleute mit Stahlhelmen und Waffen ausgerüstet sei.

Die Mittagsblätter sind heute nicht erschienen, ebenso wenig werden auch die Abendblätter erscheinen können. Die Unruhen beschränken sich fast ausschließlich auf den verhältnismäßig kleinen Bezirk zwischen dem Justizpalast, Parlament, Rathaus und der Universität. In der Nacht herrscht normales Leben. Der Straßenbahn- und Omnibusverkehr ist jedoch eingestellt. Gerüchweise verlautet, daß um 1 Uhr nachmittags auch in Wiener-Neustadt schwere Unruhen ausgebrochen sind, worüber aber weder eine Bestätigung noch nähere Einzelheiten zu erfahren sind.

### Der Brand hat im Inneren des Gebäudes bereits das Dach erfaßt.

Der Justizpalast steht weiter in Flammen, und es scheint, daß der Brand im Innern des Gebäudes bereits das Dach erfaßt hat. Auch ein zweiter und dritter Versuch der Feuerwehr, an das Gebäude heranzukommen, blieb fruchtlos. Die Demonstranten haben inzwischen Leitern angelegt, um durch die Fenster in das brennende Gebäude einzudringen. Sie warfen Ästen und Möbelfstücke auf die Straße. Die Demonstranten behaupten, daß im Justizpalast Schutzeleute verborgen seien, die sie herausholen wollten. Früher werde das Haus nicht freigegeben werden.

Die Unruhen in Wiener Neustadt, die lange keinen so gefährlichen Charakter hatten wie in Wien, entstanden auf folgende Weise: Während ein Demonstrationenzug von Arbeitern an dem früheren Militärkasino vorbeiging, das jetzt amtlichen Zwecken dient, soll ein Beamter auf die Straße heruntergesprungen haben. Darauf versuchte die Menge in das Gebäude einzudringen, konnte aber von der Polizei zerstreut werden.

### Die Polizei eröffnet das Feuer

Kurz vor 14 Uhr hörte man vor dem Parlament aus der Richtung des Bezirks Josefstadt Gewehrschüsse, was eine allgemeine Panik hervorrief. — Der Polizeipräsident hat dem Drängen der bürgerlichen Politiker, darunter des Präsidenten des Nationalrates, nachgegeben und stärkere Polizeiabteilungen, mit Karabinern ausgerüstet, zum Justizpalast und zum Rathaus geschickt. Inzwischen war unter den Demonstranten das falsche Gerücht verbreitet worden, daß Militär von außerhalb Wiens anrücke. Inzwischen begannen die Demonstranten das Rathaus mit Barrikaden zu umgeben in der Annahme, daß das Militär zunächst dieses Gebäude besetzen werde. Die Feuerwehr konnte infolgedessen endlich bis in die nächste Nähe des brennenden Justizpalastes vordringen und mit dem Löschen beginnen.

Gegen 14 Uhr gab die Polizei gegen das Rathaus und die umliegenden Straßen, in denen die Schutzbündler Aufstellung genommen hatten, Salven ab. Im Rathaus wurde ein Waghauptbeamter und ein Arbeiter erschossen und fünf weitere schwer verletzt. Die Polizei ging nach zwei Richtungen vor. In der Mitte machten berittene Schutzeleute an der hinteren Front des Rathauses Attacke. Die Polizei feuerte ununterbrochen.

Im Parlamentsgebäude tagt zur Zeit eine Konferenz zwischen der Regierung und den Sozialdemokraten. Um 1/2 nach 14 Uhr verlautete gerüchweise, daß Demonstranten das Redaktionsgebäude der christlich-sozialen Reichspost in Brand gesteckt hätten. Eine Bestätigung dieser Nachricht war bisher nicht zu erlangen.

### 40 Tote?

Nach bisher amtlich noch nicht bestätigten Schätzungen ist bereits mit 40 Toten und 200 Verwundeten in Wien zu rechnen.

Der Ministerrat ist zu einer Tagung zusammgetreten, die gegenwärtig noch andauert.

Obgleich die Lösungsaktion am Justizpalast energisch in Angriff genommen wurde, ist damit zu rechnen, daß we-

nigstens die Hälfte des Gebäudes ein Opfer der Flammen wird. Das Rathaus und das Parlament befinden sich zur Zeit noch in den Händen der Sozialdemokraten.

### Entspannung?

Gegen Abend hat man den Eindruck einer gewissen Entspannung. Er rührt daher, daß zwischen dem Bundeskanzler Seipel und den beiden sozialdemokratischen Führern Dr. Seitz und Dr. Bauer eine Besprechung im Gange ist. In den frühen Nachmittagsstunden erschien es noch unmöglich eine solche Unterredung zustande zu bringen, da die Sozialdemokraten mit der jetzigen Regierung nicht mehr verkehren wollen. Ueber die Unterredung weiß man bisher nur, daß die beiden sozialistischen Führer den Rücktritt Schöbers unbedingt gefordert haben, weil er gegen die Weisung des Bürgermeisters den Schießbefehl gegeben hat, durch welchen erst nach der Meinung der Sozialdemokraten der Aufruhr so unerhörte Dimensionen angenommen hat.

Die Räumungstätigkeit der Wiener Polizei noch nicht beendet.

Es verlautet, daß Dr. Seitz und Dr. Bauer in den frühen Nachmittagsstunden, als noch der demonstrierende Pöbel das Geranien der Feuerwehr an dem dort brennenden Justizpalast verhinderte, selbst einen Versuch machten, um ihn an den Justizpalast heranzubringen. Aber auch dieser Versuch wurde von den Demonstranten ebenso wie alle übrigen aufgehalten. Diese Episode zeigt mit besonderer Deutlichkeit, daß es sich vorwiegend um kommunistische Agitatoren und um Gefolgsleute, teils um radikalisierten Arbeitslosenkreise, teils wahrscheinlich auch aus Verbrechertreibern, gehandelt zu haben scheint. So wird auch erzählt, daß die Leute, die den Justizpalast besetzt hielten, den Transport von Verwundeten in das Parlament, wo eine Rettungsstelle eingerichtet war, hinderten, und daß die Verwundeten nur mit Hilfe des Rettungszuges des Schutzbundes zu Stande gekommen sind.

Der Gewerkschaftsausschuß, der um 5 Uhr zusammengetreten ist, berät jetzt nach 6 Uhr abends noch immer über die Frage eines Generalstreiks. Zimmer ist auch hier noch nicht mit voller Sicherheit auf das Gute zu rechnen, denn es war angekündigt worden, daß unter Umständen schon um 1/2 11 Uhr abends das Telefon in Wien aufhören würde zu funktionieren. Die Räumungstätigkeit der Polizei ist noch immer nicht beendet, doch ist die Gegend um das Parlament, den Justizpalast und das Rathaus in weitem Umkreis gesäubert. Nur aus dem Justizpalast muß die Polizei zeitweilig Schüsse auf das Gefindel abgeben, das versucht, die Säuberungsarbeiten zu stören. Die Säuberungsaktion der Polizei ist bereits in den Vorstädten vollzogen und nähert sich der sogenannten Gürtellinie, die die inneren Vorstädte von den äußeren Vororten trennt.

In den späten Nachmittagsstunden waren starke Polizeitruppen zum Polizeigefangenenhaus in der Elisabethpromenade beordert, weil verlautet, daß Demonstranten die Absicht hätten, dieses Gebäude zu stürmen, um die Gefangenen zu befreien.

### Warum Poincaré nicht gestürzt wurde

Paris, 16. Juli. Bekanntlich wurde in den politischen Kreisen allgemein damit gerechnet, daß Poincaré über die Frage der Beamtensoldatung zu Fall käme. Warum die Radikalen in letzter Minute umfielen, geht heute aus einer Enthüllung der „Volonté“, des Blattes Caillaux' hervor, die darüber schreibt. Die Radikalen glaubten, daß es inopportun sei, am Vorabend der Parlamentsferien eine Ministerkrise herbeizuführen. In der Freitagssitzung beherrschte eine Erwägung alle anderen: Durch wen wird Poincaré nach seinem Sturz ersetzt werden? Wenn Briand bei voller Gesundheit gewesen wäre, hätte das Problem eine andere Lösung gefunden. Leider gestatte jedoch der Gesundheitszustand des Außenministers ihm noch nicht, schon jetzt die Verantwortung für die Nacht zu übernehmen. Man befürchtete, daß unter diesen Umständen Poincaré sich selbst wieder folgen würde. Das bestimmte die Mehrheit der Radikalsocialisten, ihm ein weiteres Mal ihr Vertrauen zu gewähren. Die „Volonté“ schließt mit der Bemerkung, daß Poincaré übrigens nur einen Aufschub erhalten habe.

### Neue Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 16. Juli. Heute mittags 12 Uhr trat das Reichskabinetts zu einer neuen Sitzung zusammen um eine Anzahl noch ausstehender Punkte, die die Regelung der Ansprüche der Standesherren, die Frage der Beschaffung von Depositionen für den Wohnungsbau, sowie auch die Begründung des verabschiedeten Reichsschulgesetzes betreffen, zu erledigen.

### Anatol Wangerin

Ein Roman für Jung und Alt von Amanda Klock.

45) (Nachdruck verboten.)

„Hast du mein Messer eingepackt, Prista?“ fragte Cyrillo pflichtlich, alle seine Taschen befühend.

„Bewahre, das trägst du ja stets bei dir.“

„Dann ist es unter dem Baume liegengeblieben. Warte hier ein paar Minuten, ich bin gleich wieder zurück.“

Während Cyrillo nach rückwärts eilte, blieb Anatol vor dem Eisenbahnübergang stehen. Von seinem Gesicht, dessen Kopf ganz und gar in der Rübezahlkapuze steckte, war nicht viel mehr als Augen, Nase und Mund zu sehen.

Ein Zug näherte pfeilschnell, in der Nähe der Kurve dreht sich die Räder langsamer.

Aus einem Fenster blickte mit müdem, abgespanntem, fast weltlem Gesicht ein junger Mann gelangweilt in den grünen Wald hinaus. Nachlässig richtete sich sein Blick auf die einzelne Person da am Wege, in dem kuriosen, langen Mantel — war das ein Mensch oder ein Waldgeist?

Da, mit einem Male hatte er das Gesicht mit den versonnend auf ihm ruhenden, unergötlichen Augen erblickt — Leichenblässe bedeckte seine Züge!

„Anatol — er ist es — o Gott!“ kam es über Ludolfs schneebleiche Lippen.

Im nächsten Augenblick sank er wie betäubt ins Rasen zurück.

Nach dem Passieren der Kurve piff gellend die Lokomotive, und der Zug raste wieder in schwindelnder Eile davon.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel

Am späten Abend eines wonnigen Maitages langten die jugendlichen Wanderer in einem großen Kirchdorf, einige Meilen vor Dresden, an. Cyrillo stürzte schnurstracks einem gewaltigen Gehöft zu, auf dessen riesigem Hofe Knechte und Mägde geschäftig hin- und herliefen.

### Noch kein Abschluß der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen

Paris, 16. Juli. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen in Paris sind immer noch nicht zum Abschluß gekommen. Nach wie vor handelt es sich im wesentlichen noch um die Frage des Weinfkontingents, sowie des Handels-, Schiffsahrts- und Personenverkehrs in den französischen Kolonien, besonders in Marokko, und um die Errichtung von Konsulaten. Auf französischer Seite steht man auf dem Standpunkt, daß diese letztgenannten Fragen in einem auf mindestens 1 Jahr abgeschlossenen Verträge nicht mehr ungelöst bleiben könne. Man hofft jedoch immer noch in den nächsten Tagen zu einer Einigung zu kommen.

### Baden

#### Gesteigerte Auswanderung.

Die Zahl der badischen Auswanderer nach Uebersee ist entgegen der Abnahme in den meisten anderen deutschen Ländern im April auf 592 (männl. 347, weibl. 245) gestiegen, gegenüber 473 im März und 463 im April des vorigen Jahres. Die meisten Badener wanderten über Hamburg (337) aus, die übrigen bis auf einen, der über einen fremden Hafen ging, über Bremen. Die Zahl der deutschen Auswanderer aus dem Reich belief sich in den ersten vier Monaten dieses Jahres auf 23 527, um 152 Personen weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

### Badischer Landtag

Karlsruhe, 16. Juli. Der badische Landtag setzte gestern vermittels die Beratung der Nachtragsforderungen beim Titel „Finanzministerium“ fort. Abg. Dr. Mattes (DVP.) sprach zunächst zum Nachtrag zum Staatsvoranschlag, der für zwei Jahre 21 Millionen Mark vorsieht, von denen 10,2 Millionen Mark nur durchgehende Beträge sind. Das bedeutet eine Erhöhung der Staatsausgaben pro Jahr von rund 5 Prozent. Etwa zwei Drittel der Ausgaben sind für soziale und Besoldungszwecke erforderlich. Die Einnahmen bestehen ganz überwiegend in Mehrüberweisungen vom Reich in Höhe von 28 Millionen Mark. Der Rest wird durch Anleihen gedeckt in Höhe von 5 Millionen Mark. Der größte Teil der Ausgaben beruht auf direkten oder indirekten Wirkungen von Reichsgesetzen, also Zwangsausgaben, die vier Fünftel der Ausgaben ausmachen. Bei der Verteilung der Reichsfonds für die beleagerten Grenzgebiete ist das früher oder noch besetzte badische Gebiet zu kurz gekommen. Wenn die vom Reich geforderte Senkung der Realsteuer nicht durchgeführt wird, so hat dies die Gefahr, daß die Länder in Zukunft vom Reich nicht mehr neue Zuwendungen oder Steuerüberweisungen erhalten, und daß schließlich die gesamte Steuererhebung beim Reich zentralisiert wird.

#### Wir brauchen eine Steuerentlastung und eine Vereinheitlichung der Realsteuern.

Eine Steuerentlastung ist in Baden möglich. Diese soll in erster Linie dem Gewerbe zugutekommen, dessen Steuerlast durch die letzte Aenderung des Gewerbegesetzes sehr gesteigert ist. Durch die Erhöhung des Freiteils beim Gewerbesteuertrag tritt aber eine Ungerechtfertigkeit gegenüber den Grundsteuerpflichtigen ein. Wenn man das Steuerfoll auf den Betrag ändert, der letztes Jahr im Staatsvoranschlag vorgesehen war, dann kann man die Grundsteuer um 10 Prozent und die Gewerbesteuer um 15 Prozent senken. Die Deutsche Volkspartei hat dies beantragt und den Antrag wiederholt, obwohl er im Ausschuss abgelehnt worden ist. Der Redner begründet dann eine förmliche Anfrage seiner Fraktion über die Einführung einer Höchstbelastungsgrenze für die Realsteuern.

Finanzminister Dr. Schmitt verwahrt sich gegen die Behauptung des Abg. Mattes, daß der badische Finanzminister der Senkung der Steuern zugestimmt habe, er habe sich lediglich gefügt. Es erfülle ihn, den Minister, mit Sorge, daß infolge der Steuerentlastung das Defizit von 711 000 Mark auf 908 000 Mark gestiegen ist. Von stillen Reserven bei Holz könne keine Rede sein, denn Forst und Domäne hätten im Jahre 1927 ein weiteres Defizit von 444 570 Mark. Der Minister gab eine sehr ausführliche Darlegung des ganzen Steuerkomplexes und dessen Lastenverteilung auf Grund der bestehenden Reichs- und Landesgesetze.

Abg. Dr. Glockner (Dem.) wendet sich gegen den Teil des Antrages, des Haushaltsausschusses, in dem Kenntnisnahme der Denkschrift der Regierung über das Straßenausbauprogramm verlangt wird, weil darin eine Zustimmung zu dem Inhalt der Denkschrift erblickt werden kann. Die Aenderung des Straßengesetzes sei dringend notwendig. Der Grund- und Gewerbesteuer haben seinerzeit die Demokraten

die Zustimmung verweigert, weil die Unterlagen der Regierung von den Demokraten nicht für ausgiebig angesehen worden sind. Die Veranlagungen habe ihnen inzwischen Recht gegeben. Den Antrag auf Gebührenerhebung für die Autostraße Mannheim-Heidelberg die Demokraten zu, den Antrag Mattes auf Schaffung eines Steuerereinerlichungsgesetzes lehnen sie ab, weil er Unklarheiten enthalte. Zum Schluß stimmte Dr. Glockner der Ansicht des Ministers in der Frage der Einführung einer Höchstbelastung für Realsteuern zu.

Abg. Bod (Komm.) kann sich für eine Steuerreform, die nicht eine größere Entlastung des arbeitenden Volkes mit sich bringt, nicht begeistern. Die Kommunisten lehnen den Antrag des Haushaltsausschusses und den Antrag Dr. Mattes ab.

Abg. Dr. Föhr (Zentr.) erklärt, daß seine Freunde zu einer Steuerentlastung sofort die Hand reichen werden, wenn hierzu Reserven vorhanden sind. Das Zentrum wird im wesentlichen den Beschlüssen des Haushaltsausschusses zustimmen, jedoch hinsichtlich des Bezugs der Gemeinden zu den Straßenkosten sich der Stimme enthalten.

Abg. Maier-Heidelberg (Soz.) bittet das Haus, dem Antrag über die Genehmigung zur Gebührenerhebung für die Autostraße Mannheim-Heidelberg die Zustimmung zu geben.

Die Steuerdebatte wird von dem Abg. Herrmann von der Bürgerlichen Vereinigung zu Ende geführt. Dem Haushaltsausschussantrag wird die Bürgerliche Vereinigung zustimmen, ebenfalls dem Antrag Mattes, weil dieser als Druckmittel zur allgemeinen Senkung der Realsteuern verwendet werden kann.

Zum Schluß korrigierte der Abg. Dr. Föhr (Zentr.) einige Ausführungen des Vorredners, wogegen sich wiederum der Abg. Herrmann verwahrte.

In einem Schlußwort erklärt Abg. Dr. Mattes (DVP.) die Antwort des Finanzministers für nicht befriedigend. — Dann wurde die Sitzung abgebrochen.

### Dr. Dormmüller in Karlsruhe

Umbau der Bahnhöfe Mannheim — Heidelberg — Freiburg. Die Elektrifizierung in Baden.

Karlsruhe, 16. Juli. Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dormmüller, weilte mit mehreren Herren der Berliner Reichsbahngeneraldirektion in Karlsruhe und hatte zunächst am Vormittag eine Besprechung mit dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Freiberrn von Elb, wobei die Abteilungsleiter über die wichtigsten Fragen Vortrag hielten. Anschließend empfing Dr. Dormmüller den Bezirksbeamten- und Bezirksbetriebsrat und stattete mitags der badischen Regierung und dem Karlsruher Oberbürgermeister Besuche ab, wobei, wie wir hören, einige der wichtigsten das Land Baden berührenden Eisenbahnfragen erörtert wurden.

Nachmittags fand eine Besprechung mit Vertretern der badischen Wirtschaft unter Beteiligung der badischen Regierung in den Räumen des Staatsministeriums statt, bei der die verschiedenen badischen Eisenbahnwünsche vorgebracht wurden. Erörtert wurde von Finanzminister Dr. Schmitt die Elektrifizierung von dem Freiburger Oberbürgermeister Dr. Bender die Bahnhofsarbeiten, von dem Karlsruher Oberbürgermeister Dr. Finter die Rheinbrückenfrage, von dem Mannheimer Handelskammerpräsidenten Lonel Tarifffragen und von dem Präsidenten des Badischen Verkehrsverbandes, Generalkonsul Menzinger, internationale Verkehrsfragen.

Wie wir erfahren, wies bei dieser Besprechung Generalkonsul Menzinger darauf hin, daß neben der Elektrifizierung vor allem eine allgemeine Beschleunigung des Fernverkehrs unerlässlich sei. Daher sollte die Zoll- und Passrevision in den Badler Grenzbahnhöfen auf ein Mindestmaß beschränkt und der Passzwang überhaupt allgemein so rasch wie möglich beseitigt werden. Der Redner trat vor allem für eine weitere Ausgestaltung des Fahrplans auf der badischen Schwarzwaldbahn ein und beschränkte die Deffnung der Grenze gegen Weften, vor allem auch die Schaffung eines kleinen Grenzverkehrs mit Elsaß-Lothringen. Weiter trat der Redner für die Fortsetzung der Dreieisenbahn von Seeburg nach St. Blasien, für die Bahnlinie Königheim-Hardheim und für die weitere Erschließung des südlichen Schwarzwaldes durch den Ausbau Elzach-Hausach, Freiburg-Todtnau und der Wiesentalbahn ein. Präsident Menzinger berührte dann noch die stärkere Einführung von Triebwagen in Baden.

Die Antworten, die Generaldirektor Dr. Dormmüller auf die verschiedenen Wünsche und Anregungen aus den Kreisen der Wirtschaft und des Verkehrs gab, deckten sich im allgemeinen mit seinen Ausführungen, die er in einem Empfang der badischen Presse in den Abendstunden des Freitag machte.

„Wünschen die Frau zu sprechen,“ wandte sich der junge Mensch in näselndem Ton an eine Magd.

„Sei doch nicht so hochfahrend,“ flüsterte Anatol ihm zu, „wir kommen ja als Bittende.“

„Die Frau hat nicht viel Zeit, mei künftes Herrchen,“ entgegnete die Magd, „weil wir in zwee Tagen hochzig han; gennest Sie mir's nich sagen?“

„Wir sind Künstler und müssen mit der Frau persönlich verhandeln,“ gab Cyrillo, den Kopf mit dem langen, verwilderten Haar nach hinten werfend, annahmend zurück.

„Künstler sind Sie? Ei herrsche, des trifft sich Sie aber tut; unsre Frau sagte festern: „Wenn man doch wüßte, wo man ee paar hübsche Künstler hertrichte. Musiganten ham mir schon — aber Ginstler, Ginstler — hier naus aufs Dorf hält Sie das schwer.“ Gehen Sie doch mal ins Haus, links is de Giche, und da treffen Sie ooch de Frau.“

Anatol pochte bescheiden an die Küchentür, gleich darauf wurde herein! gerufen.

Eine hübsche Frau mit einer Brunhildengestalt stand am Herde und buk Eierkuchen; ihre rudiichen Züge waren freundlich und frisch, sie entbedrien nicht einer gewissen Anmut.

„Verzeihen Sie, Madam, wenn wir stören,“ begann Anatol, und sein sympathisches Organ, welchem Menschen mit Empfindung niemals zu widerstehen vermochten, umschmeichelte angenehm das Ohr der Hausfrau — „wir sind hier auf der Durchreise und hörten, daß bei Ihnen eine Hochzeit stattfinden soll, zu der Sie noch Künstler hinzuzuziehen beabsichtigen. Wir bieten Ihnen unsere Dienste an; mein Bruder spielte Violine, und ich trage Gedichte vor. Zeige der Madam den Paß, Cyrillo.“

„Lassen Sie nur stecken, ich glaube Ihnen schon,“ wehrte die Hofbestherin freundlich ab, „Sie sehen nicht aus wie eine, der man nicht trauen könnte. Wieviel verlangen Sie denn?“

„Wir sind mit dem zufrieden, was Sie uns geben,“ antwortete Anatol rasch — ehe ihm der freche Cyrillo mit einer großen Forderung zuvorkommen konnte.

„Na gut,“ sagte Frau Apitsch, sehr angenehm von dem bescheidenen Auftreten des jungen Mädchens berührt, „ich werde mich schon erkenntlich zeigen, noch dazu bei der Hoch-

zeit meiner einzigen Tochter; ich besitze nur noch einen Sohn, der ist Pfarrer in Dresden. Haben denn die jungen Herrschaften schon zu Abend gegessen? Wohl noch nicht. Wollte Sie gleich ein paar heiße Eierkuchen mit selbst eingefochtem Rirschnus verzehren?“

Die „Geschwister“ bejahten freudig. Sie nahmen an dem langen, weißgeheueren Küchentisch Platz, und Cyrillo verschlang mit unglaublichem Heißhunger, als sähe er bei sich zu Hause, einen Eierkuchen nach dem anderen, während Anatol mit der gebührenden Ruhe nur eines der großen Pfannengebäcke verzehrte.

Die Hofbestherin, eine nicht ungebildete Frau, welcher „der Bruder“ keineswegs gefiel, und die sich im Gespräch fast nur an Anatol wandte, erzählte von dem Malheur, welches sie betroffen. Gerade jetzt, wo ihnen die Arbeiten kurz vor der Hochzeit über dem Kopf zusammenschlugen, wäre die Mamsell krank geworden, die Stallmagd hätte sich heute nachmittags die rechte Hand verbrannt, und von der Pfätkfrau aus Dresden, die morgen kommen sollte, sei soeben wegen plötzlicher Krankheit ihres Kindes ein Abgabebrief gekommen. Wo nun so schnell Ersatz herschaffen? Am das Dilemma vollzumachen, hatte die Braut in Familienangelegenheiten gestern früh zu den Großeltern reisen müssen.

Anatols schönes Antlitz rötete sich lebhaft.

„Würden Sie mir gestatten, für die fehlenden Belonen einzupfingern?“

„Ach, Fräulein, Sie können doch nicht melken,“ antwortete ungläubig lächelnd Frau Apitsch.

„Ja, wohl kann ich das. Ich habe die Landwirtschaft erlernt und weiß auch mit den Hausarbeiten Bescheid; fagen Sie mir, was Sie gemacht zu haben wünschen, und Sie sollen mit mir zufrieden sein.“

„Wenn Sie also keinen Scherz machen, Fräuleinchen,“ entgegnete Frau Apitsch sehr erfreut, „dann wäre das ja wunderhübsch, aber freilich müßten Sie schon morgen um vier Uhr früh anfangen, das werden Sie nicht wollen.“

„Ich stehe morgen früh punkt vier Uhr zu Ihrer Verfügung,“ entgegnete Anatol mit der, seinem gebiegenen Cha-

Zu diesem Empfang haben sich Pressevertreter aus den verschiedensten Teilen Badens eingefunden.

Generalinspektordirektor Dormmüller verbreitete sich im Verlauf dieser Pressekonferenz zunächst über Tariffragen, wobei er betonte, Versuche, Mannheim zu begünstigen, würden von der Reichsbahndirektion nicht unterlassen werden.

Im Hinblick an die Ausführungen des Generalinspektors wurden von den Pressevertretern Fragen gestellt. Der Anregung, das Kilometerheft wieder einzuführen, verhielt sich Dr. Dormmüller ablehnend, weil die Abfertigung mit Kilometerheften viermal so viel Zeit in Anspruch nehme, als mit der Fahrkarte.

Die Rheinbrückenfrage. Mannheim, 16. Juli. Der Verkehrsverein Ludwigshafen hat in einer neuerlichen Eingabe nach Berlin auf die ständig wachsenden Gefahren hingewiesen, die durch den immer stärker werdenden Verkehr auf der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen drohen.

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, 16. Juli. (Elektrola-Konzert.) Heute Abend findet im Löwenjahl hier ein weiteres Elektrola-Konzert statt. Diesmal ist die Veranstalterin die Firma Eugen Pfeiffer in Heidelberg.

Sinsheim, 16. Juli. (Wiederholung des Festspiels.) Auf vielfeitigen Wunsch veranstaltet das Jugendstift Sinsheim am Sonntag, den 17. Juli nachmittags 3 Uhr eine Wiederholung des von Herrn Deban Eisen verfassten Festspiels.

Sinsheim, 15. Juli. (Allgemeine Ortskrankenkasse.) Die Zahl der Mitglieder unserer Kasse betrug am 1. Juli 1927 6146 (6251) und zwar männlich 3686 (3753), weiblich 2460 (2498).

Sinsheim, 16. Juli. (Warnung vor ausländischen Astrologen.) In verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erläßt ein angeblicher Orientalist und Astrologe Rahmah in Paris Anzeigen, in denen er sich als Wahrsager anbietet.

Rohrbach b. S., 16. Juli. Eine hervorragende, motorradsporthliche Leistung vollbrachte der hiesige Radfahrer Schumacher indem er die Strecke Rohrbach-Swinemünde über Berlin, hin und zurück in vier Tagesetappen mit seinem Motorrad, „Standard“ zurücklegte.

Siegersbach, 15. Juli. (Verschiedenes.) Am Mittwoch trafen hier 65 erholungsbedürftige Kinder aus den Kreisen Ratibor, Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, Ziegenhain, Groß-Strelitz und Glogau ein.

Treischlingen, 15. Juli. (Waldfest.) Infolge der ungünstigen Witterung am vergangenen Sonntag konnte das angelegte Waldfest des hiesigen Krieger-Vereins nicht abgehalten werden.

Eppingen, 14. Juli. (Ein Kohling.) Am Montag Abend wurde von der hiesigen Polizei ein etwa 75-jähriger Mann festgenommen, welcher sich an zwei hiesigen Schulmädchen fittlich vergangen hatte.

Vom Donwald, 15. Juli. (Pferdeschwindler am Werk.) Dringend wird vor einem Schwindlerpaar gewarnt, das bei Landwirten Pferde ankauft und für jeden Kauf einen Scheck ausstellt, für den keine Deckung vorhanden ist.

Heidelberg, 16. Juli. (Der Haupttreffer der Klassenlotterie nach Heidelberg gefallen.) Der Haupttreffer der Süddeutschen Klassenlotterie in Höhe von 100 000 Mark fiel auf das Los 107 768 in die hiesige Lotteriezinnahme Zrotter.

Mosbach, 16. Juli. Zur Dehnung der Weidmannshaus erbaut zur Zeit die Gemeinde Hofmersheim a. R. einen Reckhof mit einem Kostenaufwand von 3000 M.

Mosbach, 16. Juli. (Schwerer Unglücksfall.) Ein von Beerfelden kommendes Fuhrwerk fiel auf der Straße nach Sinsbach bei einer starken Kurve um. Die Insassen wurden herausgeschleudert.

Wiesloch, 16. Juli. (Die Arbeitslage in der Tabakindustrie) hat sich in den letzten Tagen wesentlich gebessert. Fast in allen Ortschaften wurden die entlassenen Arbeiter wieder eingestellt.

Karlsruhe, 16. Juli. (Schwerer Unfall.) Gestern nachmittags fiel ein 50-jähriger Maurer an einer Umbaustelle in der Karlsruherstraße vom zweiten Stockwerk in das erste und zog sich dabei schwere Kopfverletzungen und einen Schädelbruch zu.

Forbach, 16. Juli. (Gewitter.) Zu dem Wirbelsturm, der hier gewütet hatte, wird noch gemeldet, daß annähernd 20 000 Festmeter Wald vernichtet sind.

Bühl, 16. Juli. Das ehemalige erste badische Leibgrenadier-Regiment 109 veranstaltet am 20. bis 22. August in Bühl einen mittelbadischen Grenadiertag, zu dem sich schon zahlreiche auswärtige Militärvereine angesagt haben.

Seebach, 16. Juli. Die Aufbaubarbeiten am hiesigen Gefallenendenmal haben seit einiger Zeit begonnen und gehen rüstig voran. Nach dem, was sich bis jetzt erkennen läßt, dürfte dieses Denkmal durch seinen hervorragenden bildnerischen Schmuck sich zu einer wirklichen Zierde unseres Ortes gestalten.

Offenburg, 16. Juli. (Schwurgericht.) Am kommenden Montag beginnt das hiesige Schwurgericht seine Sommerferien, die voraussichtlich bis Mittwoch, 27. Juli, dauern wird.

Offenburg, 15. Juli. (Tragischer Unfall.) Von einem Unfall wurde gestern nachmittags der in den 60er Jahren stehende Landwirt Kreis von Heinsheim betroffen. Er war mit seinem Rad auf dem Weg, um seine Frau im hiesigen Krankenhaus zu besuchen.

Singen a. S., 16. Juli. (Zur Bluttat im Krankenhaus.) Der Fuhrknecht Gerber, der im süd. Krankenhaus die barmherzige Schwester Oberin erschoss und hierauf wegen geringfügiger eigener Verletzung ins Gefängnislagarret nach Freiburg gebracht wurde, ist gestern ins Untersuchungsgefängnis nach Konstanz transportiert worden.

Basel, 16. Juli. (Ertrunken.) Der ungefähr 22-jährige Matrose Karl Kraber aus Untenbach fiel bei den Anlagen von Schlepplähnen im Rheinhafen Kleinmünchen in den Rhein und ertrank, da der Vorfall zu spät bemerkt wurde.

Basel, 16. Juli. (Frauenleiche aufgefunden.) Am Neuen des Pumpwerkes in der Biere wurde die Leiche einer älteren Frauenperson gefunden. Es handelt sich um eine in Nischen wohnhafte Frau, die anscheinend im Anfall geistiger Unmachtung Selbstmord beging.

Radolfzell, 16. Juli. (Autounglück.) Ein von Konstanz kommendes, mit fünf Personen besetztes Auto verunglückte Donnerstag früh dadurch, daß während der Fahrt ein Reifen platzte und die Insassen herausgeschleudert wurden. Die Verletzungen sind teils leichter, teils schwerer Natur.

Salem, 16. Juli. (Bauerntag.) Am nächsten Sonntag findet hier ein großer Bauerntag statt. Es werden ca. 700 bis 800 Landwirte aus dem Einzugsgebiet erwartet.

Wittringen, 16. Juli. (Eine Mutter vom Blitz erschlagen.) Dienstag nachmittags wurde Frau Schilling, 45 Jahre alt, Mutter von sechs Kindern, auf dem Felde vom Gewitter überfallen und vom Blitz erschlagen.

Winkel, 16. Juli. (Vom Blitz getroffen.) Bei dem Gewitter am Dienstag nachmittags wurden in einer alten Scheune zwei dort beschäftigte Steinmetzen vom Blitz getroffen und getötet. Der Zustand der Betroffenen ist jedoch derart, daß man hoffen kann, daß sie ihre Bewegungsfähigkeit wieder erlangen.

Grishorn, 16. Juli. (Wiederaufbau.) Die vor drei Wochen in Langenbhal abgebrannte Pappfabrik Karl Wanz soll ganz in Eisenbeton und wesentlich größer wieder aufgebaut werden. Die Fabrik gehörte auf ihrem Spezialgebiet zu den bedeutendsten Betrieben, die sehr viel Auslandsaufträge hatte.

Ludwigshafen, 15. Juli. (Kirchenbrand in Ludwigshafen.) In der letzten Nacht gegen 1 Uhr wurde bemerkt, daß aus der katholischen Dreifaltigkeitskirche aus einem Fenster Rauch drang. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand bereits die Empore der Kirche und die Orgel in hellen Flammen.

Zweibrücken, 16. April. (Zum Tode verurteilt.) Der Tagelöhner Ludwig Hörtz von Obersteinbach wurde wegen Mordes und Raubmordes entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode verurteilt. Er hatte versucht, für die Zeit der Werdart kein Alibi nachzuweisen, was ihm aber mißlang.

Strasbourg, 16. Juli. Nach einer Mitteilung des „Journal de l'Est“ hat die ständige Kommission für Denkmalschutz bei einer Besichtigungstour durch die historischen Denkmäler des Elsaß beschloffen, der Anregung einiger Chauvinisten nachzugeben und auf der Höhe von Sinsheim ein Museum des französischen Widerstandes im Elsaß gegen die deutsche Herrschaft zu begründen.

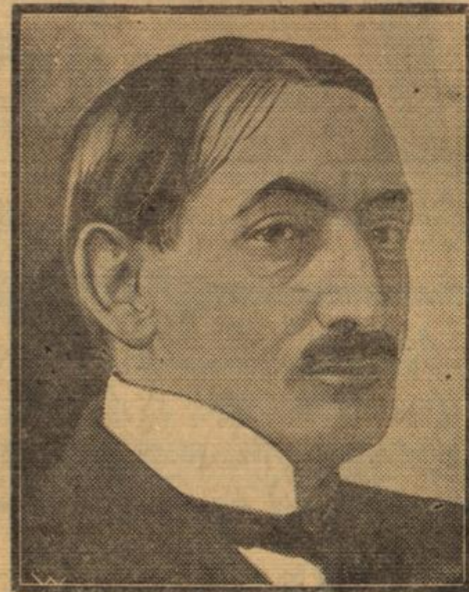
Eine Hitzwelle in den Vereinigten Staaten

Newyork, 16. Juli. Aus Newyork und anderen Städten an der Küste war heute der heißeste Tag des Jahres. Die Temperatur schwankte zwischen 32 bis 38 Grad Celsius.

59 Todesopfer der Hitze in Amerika.

Berlin, 16. Juli. Die gestrigen Abendblätter geben eine Meldung des Newyork Herald wieder, wonach bei der Hitzewelle längs der Ostküste der Vereinigten Staaten 59 Menschen an Hitzschlag gestorben sind.

Iwan Kutischer,



dessen Tod wir gemeldet haben.

Radio-Programm

für Sonntag, den 17. Juli 1927.

Stuttgart (379), 10.00 Uhr: Baden-Badener Musikfest: 2. Waldmusik der Musikanten-Gilde der Jugendbewegung. 13.15 Uhr: Schallplattenkonzert. 17.00 Uhr: Komponistenstunde. 16.30 Uhr: Eine heitere Sende-Improvisation von Carl Struwe. 18.15 Uhr: Vorträge. 20.00 Uhr: Baden-Badener Musikfest 1927, 3. Aufführung musikalischer Bühnenwerke.

Leipzig (365), 20.15 Uhr: Aus beliebigen Opern. 22.30 Uhr: Uebertragung von Berlin. Frankfurt (428), 8.00 Uhr: Morgenfeier. 11.15 Uhr: Bundestagsfeier des Jungbundes vom G. d. A. 13.00 Uhr: Jugendstunde. 14.30 Uhr: Uebertragung v. Langenberg. 16.30 Uhr: Elternstunde. 17.00 Uhr: Gamelan-Konzert einer javanischen Musiktruppe. 18.00 Uhr: Vorträge. 19.35 Uhr: Einführungsvortrag zur Uebertragung vom Baden-Badener Musikfest. 20.00 Uhr: Uebertragung v. Stuttgart. Anst. Langklaus.

Radio-Vertrieb

E. Schick, Uhrmachermeister, Sinsheim a. E.

Dr. Selbst-Vertreter - Lager in Telefunken-Röhren, Knoden, Batterien - sämtlichen Ersatzteilen, Varta-Akkumulatoren-Verkauf. - Telefon 19.

Städt. Theater Heidelberg.

f. h. Amphitryon. Lustspiel nach Moliere von Heinrich von Kleist. Regie: Eugen Keller. Wo Moliere dem Gros opfert, vertieft Kleist dieses Lustspiel und läßt die Frauenwelt in ihrer reinsten Schönheit ersehen. Nach der vorbildlichen Aufführung von Herodes und Mariamne noch diese letzte Neueinstudierung, die Keller plastisch gestaltet und die beide die besten Hoffnungen für das klassische Schauspiel der neuen Spielzeit nähren.

Neueste amtliche Kurse

vom 15. Juli 1927.

mitgeteilt von der Vereinsbank, e. G. m. b. H. Sinsheim.

Table with multiple columns listing various financial data, including exchange rates, interest rates, and prices for different goods and services. Columns include 'Anleihen', 'Bankkurse', 'Bausparwesen', and 'Kursnotierungen'.

Marktberichte.

Schweinemarkt Eppingen vom 15. Juli. Der heutige Schweinemarkt war besetzt mit 256 Milchschweinen und 37 Käfern. Die Preise der ersteren waren 18-30, der letzteren 40-96 Mark per Paar.

Schweinemarkt in Wiesloch vom 15. Juli. Der heutige Schweinemarkt war besetzt mit 122 Stück Milchschweinen. Verkauft wurden 76 Stück. Preis 23-43 Mark. Höchster Preis 30 Mark pro Paar.

Heidelberger Wochenmarktpreise vom 15. Juli. Kartoffeln 8-10 Pfg., Weißkohl 15-18, Rotkohl 18-25, Wirsing 15-18, Blumenkohl 30-100, Rhabarber 8-10, Mangold 8-10, Spinat 20-25, Bohnen grüne 20-25, Bohnen gelbe 25-30, Erbsen 15-25, Tafeläpfel 35, Tafelbirnen 20-40, Kopfsalat St. 5-10, Endivien St. 10-15, Schlangengurken 30-60, Salatgurken St. 25-60, Rettig, 1 Stück 5-12, Radieschen per Gebund

8-10, Tomaten 30-60, Aprikosen 90-100, Pfirsiche, Edelpfirsiche 80-120, Pflaumen 50-60, Johannisbeeren 20-25, Stachelbeeren 15-25, Karotten per Gebund 5-8, Rüben gelbrostl. 1 Pfd. 10-12, Rüben rote 15-20, Kohlrabi 1 Stück 6-8, Zwiebeln inländ. 1 Pfd. 15, Zwiebeln ausländ. 18-20, Meerrettig 30-60, Pilze 30-35, Landbutter 11-12, Landbutter 170, Walbbeeren 180, Heidelbeeren 50 bis 60, Himbeeren 50-65 Pfg.

Rebflands- und Weinmarktberichte des Bad. Winzerverbandes. Königshausen a. R., den 14. Juli Im Allgemeinen ist der Stand der Reben noch ein guter, nur hat der Sturm in der Elblingorte wieder sehr gehaut; die Blüte ist beendet, in den letzten Tagen konnte man frische Ausbrüche von Peronospora feststellen. Das Weingeßäft ist ziemlich ruhig, ab und zu gehen kleinere Posten zu Mk. 0.90 bis 1.- pro Liter ab. Größere Bestände sind keine mehr vorhanden.

Müllheim i. B., 14. Juli. Der Stand der Reben, besonders in guten Lagen, ist unbefriedigend; man schätzt einen Ertrag von

1 bis 2 Hekt. pro Viertel (9 Ar). Wenig Anfaß, großer Wurmfraß; die Blüte ist immer noch nicht vorbei, nur zum Teil an einzelnen Stellen. Weingeßäft still. Preis pro Hektoliter Mark 105.- bis 120.- und darüber. Bestände sind genug vorhanden.

Wetterbericht.

Ueber ganz Europa ist der Druck seit gestern wieder weiter gestiegen, doch sind die kleinen Teiltiefs besonders auf dem Festlande noch nicht ausgeglichen, so daß für morgen mit Gewitterbildung zu rechnen ist.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 6. Juli. Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Sonntag: Bis auf stichweise Wärmegewitter herrscht ziemlich sonniges und ziemlich warmes Wetter, nur am Morgen stellenweise Nebel. Montag: Wenig verändert.

# Verminderung der Preise

für alle Sommer-Artikel heißt die Parole für den Blaustift. Er hat bei uns ganze Arbeit geleistet! Die neuen Ausverkaufspreise reden eine deutliche Sprache! Sie sagen Ihnen am besten, wie billig wir sind!

## Unseres Hauses gewaltige Leistungen

- Kleider** aus Baumwoll-Musseline nett gearbeitet 1.95, **1.75**
- Kleider** aus Waschseide modern kariert 4.50, 3.90, **1.95**
- Musseline-Blusen** getupft und gestreift, moderne Jumperform, langer Arm 1.75
- Knaben-Anzüge** weiß, Kielerform hervorragende Qualität, gewaltig reduziert 6.50, 5.50, **4.50**
- Kinder-Kleider** aus Waschseide 2.95, **1.50**
- Mäntel** aus Covertcoat, Gummi, Lederol und Loden enorm herabgesetzt jetzt 14.50, 11.50, **8.50**
- Mäntel** aus Tuch, Gabardine und Rips, teils ganz gefüttert, Frauengrößen 29.50, 22.50, **19.50**
- Baumwoll-Musseline** 80 cm breit, enorm preiswert Meter 68, 58, **38**
- Crepon** in vielen Farben, Meter 58, **58**
- Waschseide** bunt kariert Meter 98, 75, **48**
- Bordüren - Waschseide** ca. 130 cm breit, vorzügliche Qualität Meter 1.90
- Hemdentuch** kräftige Qualität Meter 42, **42**
- Bettdamast** gestreift ca. 130 cm breit Meter 1.10
- Taschentücher** 10 St. Schweizer-Batisttücher weiß m. Hohlsaum 95, **95**

- Damentuch** II. Wahl Schweizerware weiß und farbig, mit kleinen Fabrikationsfehlern Stück 20, **20**
- Kinder-Söckchen** Größe 1 und 2 Paar 15, Jede weitere Größe 5 Pfennig mehr **15**
- Kinder-Söckchen** bunt mit Wollrand, Größe 1-10, Paar 68, **58**
- Taghemd** Trägerform mit Feston 75, **75**
- Taghemd** gute Qualität mit Stickereimotiv und Valenciennespitze 2.50, **1.95**
- Prinzebrock** Batist mit cremefarbiger Valenciennespitze und Stickereimotiven 3.95
- Hemdhosens** Windelform mit Klöppelspitze 98, **98**
- Prinzebrock** Solide Qualität mit Klöppelspitzen 2.95
- Büstenhalter** aus gutem Waschstoff mit Vorderschluß 38, **38**
- Turner-Jacken** Größe 2, 3 und 4 1.25 und 95, **95**
- Turner-Hosen** weiß Trikot in jeder Größe 1.25 und 95, **95**
- Gürtel** Leder geflochten Stück 5, **5**
- Hausschuhe** Dirndelstoff mit Kordelsohle 68, **68**
- Kinder-Sommersweater** mit Kragen, gute Qualität, 95, 75, **50**

# SAISON Ausverkauf Tieft

## HEIDELBERG

Schriftleitung: H. Becker; Druck und Verlag: G. Beckersche Buchdruckerei in Sinsheim.

**Danksagung.**  
Für die uns erwiesene herzliche und ehrenvolle Teilnahme beim Tode unserer lieben Schwester  
**Amalie Hoferer**  
Oberschwester an der Kreispflegeanstalt  
sagen wir herzlichen Dank.  
Die trauernden Geschwister.  
Sinsheim, Oberachern, 16. Juli 1927.

**Solbad Rappennau**  
ab 1. Mai geöffnet  
Werktags vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags von 1-6 Uhr.  
Sonntags von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr.

Wir empfehlen unsere köstlich, eisgelagerte **Süßrahm-Tafelbutter** einzigartig in Güte und Geschmack aus frischen Zufuhren.  
**Krell**, Eisenbahnstraße.

**Ata**  
Henkel's Scheuermittel-keine Hausfrau mag es entbehren!

Prachtvoll schmeckendes, wirklich gutes **Bier im Haushalt** selbst zu brauen, ist so einfach wie Kaffeekochen, mit dem echten **Braumellin** (gesetzlich geschützt).  
(Malz und Hopfen enthaltend), Päckchen für 12 1/2 Liter - 75 Rmk. für 25 Liter 1.25 Rmk. Jeder ist überrascht von der Güte und dem Wohlgeschmack des Erzeugnisses. Seit 17 Jahren eingeführt und ärztlich empfohlen. Zu haben in Apoth., Drog., Kolonialwarengeschäften usw.; wo nicht, bei dem alleinigen Hersteller **Thüringer Essenzfabrik G.m.b.H., Berlin N 113, C 205**. Viele Dankschreiben und Nachbestellungen beweisen die Güte. Vertreter gesucht. Verlangen Sie Prospekt über Selbsterstellung von Likören aller Sorten.

**Effax** Marke Blauflagge  
Terpenin-Edelwachs-Schuhpaste erhält die Weichheit des Leders, gibt schnell dauerhaften Hochglanz. Mit Effax behandelte Schuhe bleiben schön und lange gebrauchsfähig. „Effax“ darf nirgends fehlen!  
HERSTELLER: CHEM-FABRIK Effax/BENSHEIM HESSEN

**Tabal-Diamant** Kölnisch Wasser  
Eisgoldpackung 25 Pfg. für 2-3 Waschungen  
in Sinsheim: Friseur Ziegler.

### Die soziale Umschichtung

Nach den Ergebnissen des statistischen Reichsamts.  
Von Generalsekretär Wilh. Foch.

Die Tatsache, daß sich in Deutschland in den letzten Jahren eine starke soziale Umschichtung vollzogen hat, kann im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden. Trotzdem ist es wertvoll, wenn an Stelle einer gefühlsmäßigen Feststellung durch Zahlen die Umschichtung in der sozialen Struktur unseres Volkes klargestellt werden kann. Das geschieht durch die kürzlich in „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichten ersten Reichsergebnisse der Berufsabzählung vom 15. Juni 1925. Während bisher hierfür nur Teilzahlen vorlagen, die immerhin beachtliche Ergebnisse zeigten, sind jetzt die Reichsergebnisse mitgeteilt worden. Sie lassen die Veränderung in der sozialen Struktur klar und deutlich in Erscheinung treten. Erstes Moment der neuen Feststellung ist die erhebliche Zunahme, die die Zahl der Erwerbstätigen erfahren hat. Von den 82,4 Millionen Einwohnern des Deutschen Reiches stehen heute 32 Millionen oder 61,8 Prozent unmittelbar im Erwerbsleben. (Dabei sind übrigens auch bei dieser Feststellung die Zahlen des Saargebietes nicht einbezogen.) Ueber die Bedeutung dieser Ziffern wird man sich klar, wenn man die Vergleichsziffern der früheren Zeiten heranzieht. Bei der letzten Berufsabzählung im Jahre 1907 hatten wir im gleichen Gebiet 55 Millionen Erwerbstätige oder 45,7 Prozent der Bevölkerung. Das bedeutet also, daß die Zahl der Erwerbstätigen um 6,8 Millionen oder 27 Prozent zugenommen hat, während die Gesamtbevölkerung nur um 7,4 Millionen oder 13,5 Prozent zunahm.

Interessant ist weiter die starke Zunahme der erwerbstätigen Frauen. Namentlich in den mittleren Altersklassen ist der Frauenüberschuß außerordentlich gewachsen. So kommen z. B. im Erwerbsleben in der Altersklasse von 30 bis 35 Jahren heute auf 1000 Männer ungefähr 1300 Frauen. Die Folge dieser Erscheinung liegt ziemlich klar auf der Hand. Die Ansicht auf Ehe und eigenen Haushalt ist beschränkt, die Frau drängt sich stärker als in der Friedenszeit in das Erwerbsleben. So beträgt die Zunahme von erwerbstätigen Frauen 85 Prozent, während die gesamte weibliche Bevölkerung von 1907 bis 1925 um 15,5 Prozent zugenommen hat.

Ein Drittel der gesamten weiblichen Bevölkerung steht heute im Erwerbsleben, und zwar 11,5 Millionen. Davon entfällt allerdings etwa wieder ein Drittel auf die sogenannten mithelfenden Familienangehörigen. Die Hauptzahl dieser mithelfenden Familienangehörigen stellt die Landwirtschaft. Naturgemäß umfaßt die größte Zahl der Erwerbstätigen auch heute noch männliche Personen. 20,5 Millionen oder rund zwei Drittel der gesamten männlichen Bevölkerung stehen im Berufsleben.

Nun ist allerdings die berufliche Stellung der Erwerbstätigen noch keineswegs maßgebend für ihre soziale Zugehörigkeit. Es ist das lediglich der Fall bei den Schichten der Arbeiter, der Angestellten, der Hausangestellten usw., nicht aber bei der Gruppe der Selbständigen. Das wird man sich klar machen müssen, wenn man die Unterscheidungen, die für die Berufsabzählung vom Jahre 1925 vorgenommen wurden, beurteilt. Danach umfaßt die Gruppe der Selbständigen 5 538 497 Personen. Außerdem wurden gezählt: Angestellte und Beamte 5 273 774, Arbeiter 14 433 751, mithelfende Familienangehörige 5 437 229, Hausangestellte 1 325 588. Es ergibt sich also, daß die größte Zahl der Erwerbstätigen auf die Arbeiter entfällt, die etwa 25 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Zahl der Selbständigen und der Angestellten sowie der mithelfenden Familienangehörigen deckt sich ungefähr, am niedrigsten ist die Hausangestelltengruppe.

Interessant und auch für die soziale Bewertung wichtig ist die Gliederung der Selbständigen in den einzelnen Wirtschaftskreisen. Der größte Prozentsatz der Selbständigen befindet sich in der Landwirtschaft mit etwa 40 Prozent, dann folgt Industrie und Handwerk mit 32 Prozent und schließlich Handel und Verkehr mit rund 22 Prozent. Angestellte und Beamte werden in drei Gruppen geschieden. Bedauerlicherweise ist aber eine Trennung der Privatangestellten und der Privatbeamten der öffentlichen Verwaltung noch nicht durchgeführt. Jedoch hofft man später die Zahl der öffentlichen Beamten auf anderem Wege feststellen zu können. Auch hier ist wieder wesentlich der Anteil des weiblichen Geschlechts. Er beträgt 27,3 Prozent, bei dem kaufmännischen Büropersonal kommen sogar auf 100 Angestellte 32,7 weibliche Angestellte.

Aus der Berufsabzählung ergibt sich auch klar und deutlich die grundlegende Wandlung, die sich in der deutschen Volkswirtschaft in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Man

kann sie kennzeichnen als den Uebergang vom Agrarstaat zum Industrie- und Handelsstaat. Bedingt ist dieser Uebergang durch die Bevölkerungsvermehrung. Das deutsche Volk hat sich vom Jahre 1871 an von 41 Millionen auf 68 Millionen im Jahre 1914 vermehrt. Die Landwirtschaft konnte den Zuwachs der Menschen nicht aufnehmen. Auch seit 1907 bis 1925 ist der größte Teil des Bevölkerungszuwachses, nämlich 5,8 Millionen, in Industrie, Handel und Verkehr untergekommen. Davon entfallen 2,6 Millionen auf Industrie und Handwerk, 3,2 Millionen auf Handel und Verkehr. Während der Anteil der Industrie- und Handelsbevölkerung von zwei Fünftel auf fast drei Fünftel gestiegen ist, ist der relative Anteil der Landwirtschaft immer mehr zurückgegangen. Während er 1882 noch zwei Fünftel betrug, umfaßt er heute kaum noch ein Fünftel. Allerdings wäre es falsch, die Bedeutung der Landwirtschaft dabei zu verkennen. Bei diesen Zahlen handelt es sich nur um hauptberuflich Erwerbstätige. Daneben sind aber rund drei Millionen Menschen nebenberuflich im Land- und Gartenbau tätig. Wenn auch teilweise sehr geringfügig, so sind immerhin noch rund zwei Fünftel aller Haushaltungen im Reich an dieser nebenberuflichen Tätigkeit mit Land- und Gartenbau beteiligt. Allerdings ist auch ein absoluter Rückgang derjenigen zu verzeichnen, die ihren Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft haben. Während das 1882 noch 15,9 Millionen waren, sind es 1925 nur noch 14,4 Millionen. Dagegen hat die in Industrie und Handwerk tätige Bevölkerung einen Zuwachs von 14 Millionen im Jahre 1882 auf 26 Millionen im Jahre 1925 erfahren.

Schließlich ergibt sich noch aus den statistischen Feststellungen, daß die Zunahme der in abhängiger Stellung befindlichen immer größer wird. Rechnet man die mithelfenden Familienangehörigen ein, so beträgt die Schicht aller Abhängigen 33 Prozent gegenüber 17 Prozent Selbständigen. Dazu kommt, daß bei den Selbständigen eine besondere Zunahme der kleinen Handelsbetriebe verzeichnet wird, die unserer Auffassung nach keinen Dauerwert hat, weil sich hier bereits schon nach 1925 eine neue Umschichtung vollzogen hat. Viele kleine Betriebe der Inflationszeit sind inzwischen schon wieder eingegangen. Es würde im übrigen eine neue Zunahme der abhängigen Schichten bedeuten.

Der Schluß aus diesen Zahlen liegt auf der Hand. Die Zunahme der Abhängigen und die bedeutende Vermehrung der Frauennarbeit ist das Kennzeichnende an ihnen. Es zeigt sich hier eine Entwicklung, die uns besonders nach der sozialen Seite hin immer wieder vor neue Aufgaben stellen wird.

### Tiger Clémenceaus Wanderjahre

Ein Interview von Frédéric Lefèvre.

Georg Clémenceau, der alte „Tiger“, ist zwar niemals ein Freund von Interviews gewesen, aber kürzlich hat er dem bekannten Pariser Schriftsteller Frédéric Lefèvre gegenüber eine Ausnahme gemacht. Wahrscheinlich haben die letzten großen Weltreisen, die der alte Politiker unternahm, soviel Begeisterung in ihm aufgestapelt, daß er die sich ihm bietende Gelegenheit als ein willkommenes Ventil benutzte. Ueber Politik wollte sich George Clémenceau nicht mehr unterhalten, Äußerungen über so heisse Thematika will er selbst zu Papier bringen, selbst der Deffektivität fundiert, aber keinem Mittelsmann, und sei er auch noch so vertrauenswürdig, anvertrauen.

Clémenceau sprach darum mit der ihm immer noch eigenen Lebhaftigkeit von den Eindrücken, die er auf seinen Auslandsreisen gewinnen konnte. Von allen Ländern, die er bereiste, hat ihn Indien interessiert. Unvergesslich ist ihm der Anblick einer bei Mysore badenden wilden Elefantenherde geblieben. Jedem Kommando ihres Leiters gehörten die Riesentiere so exakt, daß Clémenceau diesen Führer beneidete. Er selbst hatte ähnliche Disziplin bei den Menschen nicht erfahren. Die Engländer haben nach Ansicht des greisen Franzosen in Indien viel gutes geleistet. Der Maharadja von Mysore ist beispielsweise sehr gut daran. Er spielt den ganzen Tag auf der Orgel, andere indische Fürsten lieben den kostspieligeren Sport, in Paris sich zu amüsieren. Clémenceau wird dann einen Augenblick lang erheitert und sagt: „Das große Unrecht der Engländer in Indien ist es, daß...“ — er vollendet als vorzüglicher Politiker den Satz nicht, sagt aber später, daß in der Seele der Hindus ein fruchtbarer Haß schlummere und, daß es ein Erwachen mit Schreden geben werde.

Clémenceau ist von seiner erotischen Reise entzückt: „Leider beschließen ich mein Leben damit, daß ich die Welt durch Reisen kennen lerne. Damit hätte ich mein Leben beginnen sollen.“

gutmütigen Zügen der Mama. Sie treute sich von Herzen über die Stütze, welche die gute Mutter gehabt und zerbrach sich den Kopf, womit sie das liebe, junge Mädchen am meisten erfreuen könnte. Vor allen Dingen schenkte sie der sanft Widerstrebenden ein weißes Spitzenhaub, damit sie nicht gar so schmutzlos vor den Gästen zu erscheinen brauchte. Endlich war der Augenblick gekommen, in dem die Herrin des Hauses ihre Gäste von dem zu erwartenden Kunstgenuss in Kenntnis setzte.

Die Tischmusik schwieg, und Cyrillo betrat das Podium; der neidisch nach ihm blickenden Musikkapelle drehte er den Rücken zu. Einmalig das lange, schwarze Haar schüttelnd und mit dem Arm, der den Bogen führte, einen weiten Luftkreis beschreibend, setzte er an.

Nach dem rohen, ohrenzerreißenden Standal, den die Dorfmusikanten mit ihren Bläs- und Krachinstrumenten angerichtet, wirkte ja allerdings das Spiel Cyrillos beschwichtigend auf die mitgewordenen Nerven, wenn von den anwesenden Lehrern auch jeder bei sich dachte: „So spiele ich auch und bilde mir deshalb weder ein, ein Künstler zu sein, noch lasse ich mir die Haare lang wachsen.“

Der ländliche Teil der Gesellschaft glaubte aber wirklich, einen berühmten Musiker zu hören; ein junger Bauer, der einmal etwas von da capo gehört, rief sogar laut: „Kapern — tapern!“

Als der Gelehrte geendet, verbeugte er sich steif förmlich, mit dem überheblichen Blick der Wunderfinder halb mitleidig über die Köpfe der Anwesenden hinwegsehend, und kehrte auf seinen Platz zurück.

Nun bestieg Anatol das Podium. Er gleich auffallend einem Mädchen in der ersten Jugendblüte. Da seine Schultern breiter waren, als die einer Jungfrau in so jungem Alter, erschien auch die Taille schlank, und um die Schwächigkeit der männlichen Hüften zu verdecken, trug er einen sehr falligen Rock unter dem Kleide.

Ausgezeichnet dekorierte seinen schönen Kopf mit dem griechischen Haarnoten, den auf der linken Seite zwei Zentifolien schmückten, das duftig, weiße Spitzenhaub, welches auf der Brust von einer Rose mit zwei grünen Blättern zusammengehalten wurde.

Allerlei kleine Beobachtungen von der Indienreise fallen Clémenceau in sprunghaftem Wechsel ein. So hat er Brahmanenfrauen gesehen, die so gewaltige Niesenzigarren rauchten, daß sie einen ganzen Tag lang ohne Unterbrechung dazu brauchten, um sie zu Ende zu genießen. Gerade verblüffend findet er den Kultus, der mit den Affen getrieben wird. Der Affe ist eine Art von Halbgott. Wenn man einen tötet, riskiert man das gleiche Schicksal. In den Shira-Tempel in Benares läßt man Affen ruhig eintreten. „Nid“, klagt Clémenceau, „laß man nicht hinein. In Kalkutta war ich sehr neugierig und wollte einen mir verschlossenen Teil eines dortigen Tempels sehen. Ich bestieg einen Eingeborenen, der ein Loch in die Tempelmauer bohrte, durch das ich alles sehen konnte. Ich war aber sehr enttäuscht. Einige nackte Männer tanzten um ein Feuer, es war die primitivste religiöse Zeremonie: die Feueranbetung.“ Dann sprach Clémenceau von den Bedas und meinte: Im Vergleich zu den Bedas sei die Bibel ein kindliches Werk. Man müße nur die Erschaffung der Welt in diesen beiden religiösen Büchern lesen, um zu finden, wie überlegen die Poesie des indischen Werkes sei.

Bei diesem religiösen Thema fällt Clémenceau seine Familiengeschichte ein: „Ich stamme aus einer ganz klirralen Familie. Mein Vater war allerdings schon Freidenker, aber sonst finden sich in der Reihe meiner Vorfahren bis in das 16. Jahrhundert nur Pfarrer und — Buchdrucker. Es kurzweilte sogar über unsere Familie das Sprichwort: „Bei den Clémenceaus vererbt sich der Pfarrer vom Vater auf den Sohn.“

Kurz vor dem Schluß der Unterredung richtete Lefèvre an Clémenceau die Frage, ob er nicht seine Lebenserinnerungen schreiben werde.

„Ausgeschlossen! Ich bin kein Scharfrichter und möchte nicht, daß ich viele Leute in eine unangenehme Lage bringe. Ueberdies aber ist das Leben dazu, gelebt zu werden, nicht aber erzählt zu werden.“

Man wird also keine Memoiren Clémenceaus lesen, das Bedauerliche aber, daß er im Guten und im Schlimmen geleitet hat, wird auch ohne Memoiren im Gedächtnis der Zeitgenossen und der Nachwelt bleiben.

### Sommerfütterung und -haltung der Zuchtfaunen im bäuerlichen Wirtschaftsbetrieb

Von Dipl.-Landwirt W. Gmelin, Assistent an der Landwirtschaftskammer Niederschlesien, Breslau.

Zwei Drittel aller in Deutschland gehaltenen Schweine sind im Besitz bäuerlicher Betriebe von 0,5 bis 20 Hektar Größe. In den kleinbäuerlichen Besitzgrößen von 0,5 bis 3 Hektar werden meistens nur Mastschweine für den eigenen Bedarf gehalten. In den höheren Besitzgrößen finden sich jedoch schon meistens eine oder mehrere Zuchtfaunen, um die Ferkel zur eigenen Mast oder zum Verkauf selbst zu produzieren. — In manchen Gebieten Deutschlands ist der bäuerliche Besitz der hervorragende Träger einer hochentwickelten Landeszucht, man denke hier z. B. nur an Ammerland, woselbst von den kleinbäuerlichen Besitzern selten mehr als 4 bis 5 Zuchtfaunen gehalten werden. In Süddeutschland tritt in der Hauptsache der Mittelbesitz als der eigentliche Züchter mehr hervor. Der bäuerliche Besitz hat mit wenigen Ausnahmen noch keinen nennenswerten Einfluß auf die Landeszucht ausgeübt. Zum größten Teil liegt dieser Umstand in der mangelnden Sorgfalt und dem Verständnis in Bezug auf die zweckmäßige Haltung und Fütterung der Zuchtfaunen begründet. Schlechte Stallverhältnisse tragen oft noch ein Uebrigens dazu bei, es in der bäuerlichen Schweinezucht zu keinem nennenswerten Erfolg kommen zu lassen.

Eine der wichtigsten Maßnahmen in der Schwinnzucht ist die Fütterung der Tiere unter weitgehendster Ausnutzung der im der Wirtschaft selbst erzeugten Futtermittel. Die Grundlage der Sommerfütterung der Zuchtfaunen bildet das Grünfutter, einmal weil es den Vorzug der Billigkeit besitzt und zum anderen, weil es im jungen Zustande sehr hoch verdaulich und nährstoffreich ist. Durch den großen Gehalt an Vitaminen trägt es zur Gesunderhaltung der Tiere wesentlich bei. Den besten Wirkungserfolg zeigt das Grünfutter, das auf der Weide oder auf dem Felde selbst aufgenommen wird. Der kleine Schweinehalter kann sich jedoch meistens nicht daran gewöhnen, seine Zuchtfaunen während einigen Stunden des Tages auf einen nicht zu entfernten Grünfütterplatz zu treiben. Die Schweine gewöhnen sich außerordentlich rasch an das Austreiben, und es kann ein Kind sehr leicht diese Arbeit verrichten. Das Schwein ist infolge seines einfachen Verdauungskanales in der Lage, nur hochverdauliches Futter gut zu verwerten. Man muß deshalb gerade bei der Grünfütterung darauf bedacht sein, den Tieren das Futter in möglichst jungem Zustande zur Verfügung zu stellen. Die Schweine sind deshalb sobald auszutreiben, als sie das Futter mit ihrem Rüssel erfassen können. Ist ein Austreiben nicht möglich und wird

Aller Augen ruhten auf der lautlichen, jenseitigen Erregung, von der ein Hauch geistiger Vornehmheit auszugehen schien, und allgemeiner, stürmischer Beifall lohnte ihn für den Vortrag einiger berühmter, vaterländischer Gedichte.

„Das war wirklich ein Genuß, Fräulein“, sagte der Bräutigam, als Anatol, den Blick bescheiden gesenkt, sich wieder neben Cyrillo niederlegte. „Sie werden berühmt werden, die ganze Welt wird einst Ihren Namen nennen.“

Ein elementarer Schmerz stieg in Anatols Brust empor — diese Huldigung ihm, dem Namenlosen, dem Ausgestoßenen — dem verfolgten Flüchtling!

Doch wie auch alle Gäste für die junge Deklamatorin schwärmten — Herr Benno Zipsel, der Ortsvorstand, wurde nicht davon berührt, seine plumpe Seele hatte kein Verständnis für die Kunst; unablässig fixierte er mit den dreieckigen, grünlichen Augen die Gesichter. Plötzlich schnellte er auf, und alle blickten verwundert dem kleinen, mageren Manne nach, wie er an den Gästen vorüber davonstieß, als ob Dantes ganze Hölle hinter ihm her wäre.

Herr Zipsel lief schnurstracks über die Straße in sein Bureau.

Zur Unterstützung des Gedächtnisses hatte Herr Zipsel die Wände des Gemeindebureaus mit all den Steckbriefen besetzt, die ihm seit einer Reihe von Jahren durch die Dresdner Amtszeitung vor seinen deutegierigen Blick gekommen. Er überflog hastig diejenigen der letzten Jahre, dann las er sie langsam Stück für Stück noch einmal durch.

„Ah — hier — das stimmt — ei herrchee — un wie!“ flüsternte er, teuflisch vergnügt mit dem Finger auf einen Ausschmitt kippend. „Dippchen, nehmen Sie die Handschellen an, kommen Sie mit.“

Beide schritten über die Straße in das Hochzeitshaus; unterwegs erteilte der Vorstand seinem Untergebenen die nötigen Verhaltensmaßregeln.

Plötzlich trat der Vorstand mitten unter die Tanzenden. Einmalig wurde er beinahe umgerissen, allein im Antisfanatismus arbeitete der kleine Mann sich, trotz zahlreicher, beleidigender Tritte auf die Diebstahlsgehen, bis zu den Musikanten ins Nebenzimmer durch.

„Heren Se auf! Sofort Ruhe!“ gebot er streng.

ratter eigenen, eindrucksvollen Festigkeit, ich bitte Sie nur, mir eine große Schürze zu leihen.“

„Sie bekommen alles, Fräuleinchen, nicht bloß 'ne Schürze, wir haben Schränke voll frischgewaschener Kattunkleider hängen. Ehe Sie schlafen gehen, geb ich noch alles heraus.“

Die Hofbesitzerin versüßte sich einen Augenblick in die Vorkammer, um noch ein Stück Butter zu holen. „Verückt“, schimpfte Cyrillo unterdessen gallegeladen vor sich hin, „wo bleibt denn da das Künstlerprestige?“

Am anderen Morgen erschien Anatol im schlichten Kattunkleid mit dem Glockenschlage vier in der Küche und erbat sich nach einem höflichen Gruß die Welleimer. Die Knechte schmunzelten gedankenvoll und mit sehr blanken Augen nach dem seihen Fräulein hin, die Mägde dagegen schüttelten mit prophetischem Unglauben die Köpfe, als Anatol, an jeder Hand einen Holzbeimer, ohne Aufenthalt dem Stalle zuwies. Nun aber stürmte der ganze Haufe hinterher, um zu sehen, wie die Schauspielerin melkte. Daß das doch nichts wäre!

In stummer Verwunderung zog sich gleich darauf einer nach dem anderen unhörbar zurück.

„Ei herrchee — wie der das stecke — das ging ja, weech Knechtchen, wie mit Dampf!“

Als Bruder Cyrillo um elf Uhr vormittags endlich aus den Federn heraustrat und der jungen Hausmagd, die über den Flur ging, leutselig in die Wange kniff, hatte Anatol schon Butter ausgegossen, Käse geformt und Brotteig geknetet; jetzt stand er in einer großen Hinterstube am Klappertisch und hügelte die gestärkten und gerollten Gardinen für sämtliche Fenster des Hauses mit peinlichster Sorgfalt aus. Frau Apitzsch war sprachlos über so viel Frigilität und praktische Kenntnis bei einem so jungen Mädchen. Sämtliche Körbe mit Wäsche plättete er bis zum Abend durch; der arme, unsterbliche Wanderer fühlte sich unendlich glücklich unter diesem gastfreien Dach, und die Gutsbesitzerin war eine so warmblütige, gemüthliche Frau, deren Charakter soviel Ähnlichkeit mit dem seiner geliebten Mutter Schwarz besaß, daß er sich ihr zuliebe hätte totarbeiten können.

Früh am Hochzeitsmorgen kehrte die Braut heim. Es war eine sehr große, stattliche Jungfrau mit den hübschen,

das Grünfütter im Stalle oder im Auslauf verabreicht, so kann ebenfalls nicht früh genug mit dem Mähen begonnen werden. Grünfütter kann von den Schweinen in unbegrenzten Mengen und auch in feuchtem Zustande aufgenommen werden, da ein Aufblähen nicht zu befürchten ist. Die größte Bedeutung für die Grünfütterung hat der Rotklee. In jungen Zustände ist er sehr einweißreich, leicht verdaulich und verhältnismäßig rohfasernarm. Je älter er wird, desto mehr verschiebt sich dieses Verhältnis, der Rohfasergehalt nimmt zu, während die Verdaulichkeit abnimmt. Besonders in den Fällen, in denen das Grünfütter im Stall verabreicht werden muß, bildet der Rotklee das wertvollste Grünfütter. Er verträgt jedoch auch das Abweiden sehr gut und wächst schnell nach. Die Tiere werden zweckmäßig 2 mal des Tages je 2 bis 3 Stunden auf das Rotkleeefeld getrieben und zwar früh morgens und gegen Abend. Sobald die Tiere gefressen sind, fangen sie an zu wühlen und es ist Zeit, sie wieder in den Stall oder Auslauf zurückzutreiben. — Als nächstwertigste Futterpflanze ist die Luzerne zu nennen. Dieselbe verträgt das Abweiden nicht so gut wie der Rotklee, wird also besser zur Stallfütterung benutzt. Da die Luzerne infolge ihres geringen Blattreichtums einen höheren Rohfasergehalt aufweist wie der des Rotklee, ist sie zweckmäßig nur in jugendlichem Zustande zu verabreichen. Ein ebenfalls gutes Grundfütter für die Schweine, allerdings erst im Herbst, liefert die Seradella. Dieselbe wird auf leichtem Boden als Zwischenfrucht unter Roggen angebaut. Man hat dann nach dem Schnitt des Roggens eine ausgezeichnete Herbstweide. Die anderen Futterpflanzen, wie Weißklee, Inkarnatklee und Sparjetten sind nicht so wertvoll wie die vorgenannten und kommen dieserhalb für die Fütterung der Schweine weniger in Frage. Die Wiesengräser werden häufig zur Anlage von Dauerweiden benutzt, haben jedoch den Nachteil, daß sie durchweg sehr schnell verholzen. Hier ist eine besonders starke Stickstoffdüngung notwendig, um ein geiles Wachstum der Gräser hervorzurufen.

In den meisten Fällen wird die alleinige Grünfütterung zur Ernährung der Schweine nicht ausreichen und es muß eine Beifütterung von Kraftfütter eintreten. Am ehesten kommen noch die alten niedertragenden Sauen ausschließlich mit einer guten Weide aus. Ist die Weide jedoch nicht mehr gut, das Futter schon bereits verholzt oder wird es im Stall gereicht, so muß auch hier eine Beifütterung von Kraftfütter einsetzen und zwar  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Kgr. pro Kopf und Tag je nach dem Ernährungszustand der Tiere. Für Jungfauen genügt ausschließlich Weidegang ebenfalls nicht zur Ernährung, es ist hier ebenfalls etwa  $\frac{1}{2}$ —1 Kilogramm Kraftfütter beizufüttern. 2—3 Wochen vor dem Ferkeln muß eine stärkere Verabreichung von Kraftfütter erfolgen. Und zwar wird man neben Grünfütter allmählich ansteigend bis zu 2 Kilogramm verabreichen. Eine gute Entwicklung des Wurfes ist dadurch gesichert und ist der Ernährungszustand zu Beginn der Säugezeit auch ein guter. Nach dem Abferkeln ist die Grünfütterung beizubehalten, da gerade das Grünfütter einen sehr günstigen Einfluß auf die Milchbildung ausübt. Die Kraftfütterbeigabe richtet sich nach der Zahl der säugenden Ferkel und zwar rechnet man je Ferkel  $\frac{1}{2}$  Kgr. Kraftfütter. Das Kraftfütter wird in einer Mischung zusammengestellt und zwar ist als gute Mischung erprobt 40 Proz. Gerstenschrot, 40 Proz. Haferfrot, 18—19 Proz. einweißreiche Futtermittel, wie Fischmehl und Trodenhefe und 1 bis 2 Proz. Schlammkreide. Von dieser Mischung werden die entsprechenden Mengen verabreicht. Um keinen Futterwechsel eintreten zu lassen, gibt man von dieser Mischung auch den tragenden Sauen. Besonderer Wert ist auf die einwandfreie Beschaffenheit der verwendeten Futtermittel, insbesondere der Einweißfüttermittel zu legen. Sobald die Ferkel abgesetzt sind, und das geschicht für die zur Zucht bestimmten nach 10 Wochen, wird mit der Kraftfüttergabe abgebrochen und auch zweckmäßig einige Tage lang kein Grünfütter überreicht, damit die Milchbildung zurückgeht. Die Verabreichung des Kraftfütters geschieht bei nicht säugenden Tieren in kalter, steif-breitiger Form, während die säugenden Sauen das Futter zwecks besserer Milchbildung als Suppe erhalten. Im ersteren Falle ist den Tieren besonders im Sommer frisches Trinkwasser zur Verfügung zu stellen.

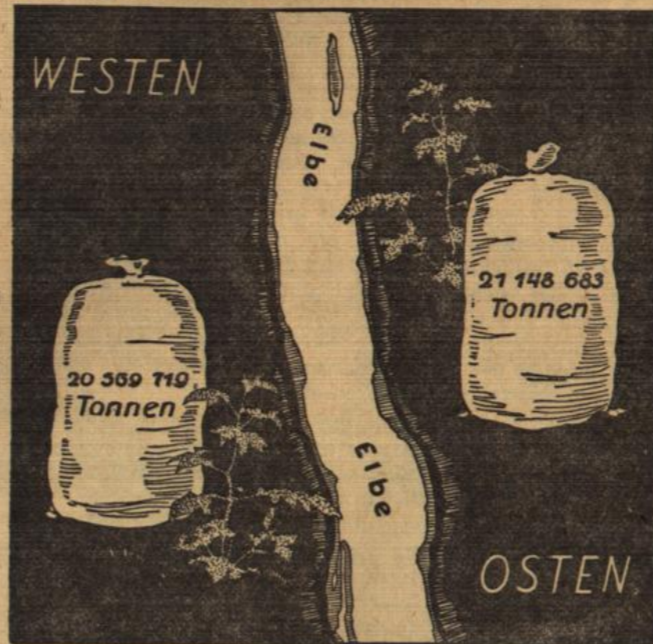
Neben der Fütterung hat die Haltung der Tiere maßgebenden Einfluß auf den Zuchtserfolg. Im Vordergrund steht die Gesunderhaltung der Tiere wie auch die Erzeugung gesunder Nachkommen. Hier ist ausreichende Bewegung in Luft und Sonne ein unentbehrliches Erfordernis. In dieser Beziehung wird gerade im bäuerlichen Betriebe oft sehr gesündigt. Die Tiere sind größtenteils fasz verdammt, in ungesunden, dunklen Ställen ihr Leben zubringen, es wird dann noch verlangt, daß sie gesunde muntere Ferkel aufziehen. Oft fehlt es an genügender Einstreu, wie überhaupt an mangelnder Pflege. Frierend und zusammengekrochen liegen die Ferkel in der armseligen Streu in dunklen Buchten, während draußen die gesundheitspendende Sonne lacht. Ein kleiner Auslauf läßt sich mit gutem Willen mit wenigen Mitteln überall schaffen. Immer findet sich an einer sonnigen Hauswand oder im Hofgarten ein Platz, wo die Schweine sich tummeln und ihren Körper in Luft und Sonne baden können. Wie dankbar die Tiere für diese Wohltat sind, zeigt sich an ihrem gesunden und munteren Aussehen und es ist eine Freude, die kleinen Ferkel in der Sonne liegen zu sehen. Des Abends kommen die Tiere in den gelüfteten, frisch eingestreuten Stall zurück und gehen mit Behagen an das bereitgestellte Futter. Durch diese kleine Maßnahme kann die ungesunde Wirkung schlechter Ställe erheblich abgeschwächt u. doch ein befriedigender Erfolg erzielt werden. Neben der Reinhaltung der Ställe ist auch eine gewisse Körperpflege der Schweine zu beachten. Wie oft sieht man Sauen und Ferkel mit zahllosen Läusen und anderem Ungeziefer überlaufen und jede Gelegenheit benutzen die Tiere, um sich die Haut wundschneuernd von den lästigen Parasiten zu befreien. Eine einmalige Einreibung mit Leinöl oder dergl. tut oft Wunder. Sehr gern benutzen die Schweine eine Gelegenheit zum Suhlen. Man soll deshalb den Tieren auch in diesem Bedürfnis entgegenkommen und ihnen durch Stauung eines Grabens oder dergl. eine solche Gelegenheit schaffen. — Sehr wichtig zur Verhütung von Krankheiten ist die Reinhaltung der Futtertröge. Am besten sind die ausglasierten Ton- u. Holzkruppen, die besonders im Sommer des öfteren mit kochendem Wasser ausgebrüht werden müssen. Das gilt vor allem für die Ferkelkruppen, deren gründliche Reinigung täglich erfolgen sollte.

Es gibt gar viele Fragen, die in der Schweinezucht zu berücksichtigen sind. Hier hat der kleine Besizer den den Großbesitzer voraus, daß der Wirtschaftsführer sich persönlich mehr um seine Tiere kümmern kann und die Pflege nicht fremder Sand überlassen muß. Wo guter Wille und Verständnis vorhanden ist, wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

## Verteilung der deutschen Kartoffelproduktion

Einer der vielen Irrtümer, die sich infolge einer stark von parteigegensätzlichen Gründen beeinflussten Propaganda in der öffentlichen Meinung festgesetzt haben, ist die weitverbreitete Ansicht, daß an der deutschen Kartoffelproduktion der deutsche Osten ganz überwiegend beteiligt und daher auch interessiert sei. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, zeigt obenstehendes Schaubild. Während im Jahre 1925 der Ernteertrag im Osten

21 148 683 Tonnen betrug, kamen die deutschen Gebiete westlich der Elbe mit insgesamt 20 569 719 Tonnen fast an dieses Ergebnis heran. Dabei muß man beachten, daß, rein flächenmäßig betrachtet, sich dieses Verhältnis sogar noch zugunsten der Gebiete westlich der Elbe verschiebt, da im Jahrzehnt 1904/13 der Durchschnittsertrag je Hektar in Ostdeutschland 142, in Mitteldeutschland 131, in Westdeutschland 127 und in Süddeutschland 113 Doppelzentner betrug. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß das Rheinland, das sich die allgemeine Meinung als ein reines Wein-, Obst- und Gemüsefeld vorzustellen pflegt, mit einem Ernteertrag von 2 416 646 Tonnen noch über der Provinz Ostpreußen mit 2 275 355 Tonnen steht. Daraus ergibt sich, daß die Behauptung, nur der Osten sei an der Kartoffelproduktion interessiert und daher auf einen Kartoffelzoll angewiesen, eine Entstellung der wahren Tatsachen ist.



## Berschiedenes.

### Warum lesen die Frauen so gerne Romane?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Roman als Lektüre bedeutend mehr von den weiblichen als von den männlichen Geschlecht bevorzugt wird. Diese Erfahrung wird täglich von den Besitzern der Leihbibliotheken bestätigt, aber auch die Verleger wissen, daß sie die Abnehmer für ihre Romane unter den Frauen finden und daß darum in der Regel solche Romane einen besseren Absatz haben, die auf die Psyche der Frau eingestellt sind. Worin diese Tatsache begründet ist? Darüber ist schon viel geschrieben und gesprochen worden; verschiedene Gründe sind angeführt worden; nicht zuletzt ein ganz außergewöhnlicher. Die Frauen haben, wenigstens war das früher der Fall, als nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz von ihnen im Berufsleben stand, in der Regel mehr Zeit zum Lesen als der Mann, der, falls er einmal dazu kommt, ein Buch in die Hand zu nehmen, meist Prosaliteratur wählt. — Ganz interessant äußerte sich kürzlich eine Engländerin einem Verleger gegenüber zu dieser Frage. Sie sagte: „Die Männer erfahren bald vom Leben selbst, was daran wissenswert ist. Nicht so die Frauen. Die Sache ist für sie zu schwierig und selbst in unseren Tagen müssen sie mehr Sorgfalt und Mühe aufwenden, um das Leben zu studieren, als die Männer. Da trifft es sich denn gut, daß ihnen hier der Romanschriftsteller entgegenkommt. Es ist nicht so gefährlich zu lesen als zu leben. Die Männer erleben selbst die Romane. Die große Mehrzahl der Frauen muß sich damit begnügen, sie zu lesen.“

### Ein Fluß mit Heizanlage.

Eine interessante Beobachtung haben die New Yorker gemacht, nämlich daß der sog. East River — mit einer Heizanlage versehen ist. Nicht etwa, daß diese Anlage absichtlich und mit Vorbedacht angelegt worden wäre, so weit sind wir vorläufig noch nicht und dies hätte dem East River gegenüber auch keine besondere praktische Bedeutung, da der Fluß zwar schon einige Mal, so in den Jahren 1856, 1867, 1875 und 1888, ausgefroren ist doch dies immerhin zu Ausnahmefällen gehört, wenn der Winter ganz besonders harten Frost bringt. Die künstliche Heizung des Flusses hat sich nur als Nebenprodukt der riesigen elektrischen Kraftanlagen ergeben, die an den Ufern des Flusses im Laufe der Jahre entstanden sind. In einer Strecke von 12 englischen Meilen Länge sind heute nicht weniger als neun solcher Riesenkraftanlagen vorhanden. Im ganzen verfügen diese elektrischen Werke über eine Kapazität von 1,3 Millionen Kilowatt und verbrauchen 1000 Tonnen Kohlen in einer Stunde, um den Dampf zu erzeugen, der die Turbinen antreibt. Dadurch nun, daß sie sich des Flußwassers zur Erzeugung der Energie bedienen, wird diesem Wärme zugeführt und Messungen haben ergeben, daß die Temperatur in dem Flußwasser um etwa 10 Grad höher ist, als sie es normalerweise wäre. Die praktische Folge wird sein, daß in Zukunft der Fluß auch bei dem strengsten und längst anhaltenden Frost nie mehr zufrieren wird.

### Die Verweigerung der Erlaubnis zum Rauchen

hat zu einer Meuterei im Staatsgefängnis von Kansu in Kanjas geführt. 228 Strafgefangene, die in einer unter dem Staatsgefängnis befindlichen Kohlenarube beschäftigt sind, weigerten sich, nach der Erledigung ihres Tagespensums auszufahren und verschanzten sich im Bergwerk, wobei sie 14 Aufseher gefangennahmen. Eine große Anzahl der über Tag arbeitenden Sträflinge wurde durch die bewaffneten Wächter überwältigt. Die Anführer der Meuterei wurden in Einzelhaft gebracht. Die Gefängnisbeamten haben, wie sie erklären, keine Befugnis um das Schicksal der als Geiseln im Bergwerk festgehaltenen Gefangenenerwärter. Sie erklären, daß das Rauchen der Feuergefähr wegen unteragt werden mußte. Auf dem Gefängnishof ist, um die Sträflinge einzuschüchtern, ein Maschinengewehr in Stellung gebracht worden.

### Die dem Islam angehörenden Frauen

in der Sowjetrepublik Turkestan befinden sich zur Zeit in einem Widerstreit. Die weltliche Regierung besteht darauf, daß sie sich in der Öffentlichkeit unverhüllt zeigen, während die mohammedanischen Priester als ihre geistlichen Führer streng darauf bestehen, daß sie, dem Gebot des Korans getreu, weiter den Schleier tragen. Weder Sowjetbehörden noch Priester zeigen sich trauend einer Konzeption geneigt. Infolge dieser Diskrepanz ist es bereits zu heftigen Kämpfen gekommen, bei denen es Tote und Verwundete gab. Die Geiseln bedrohten die „pflichtvergesenen“ Frauen, die auf den Schleier verzichteten, mit schweren Strafen und ängstigten sie mit dem Andenken der ewigen Verdammnis. Die Sowjetbehörden ihrerseits bestanden auf strenger Ausführung ihrer Verordnung. Von den Gattinnen der Sowjetbeamten, die in Samarkand wohnen, haben 37% den strengen Befehl erhalten, sich unverhüllt zu zeigen, aber nur 110 von ihnen sind dem Befehl nachgekommen. Man hat allen Grund zu der Annahme, daß diese 110 Geborfamen hübsch genug sind, um sich unverhüllt zu zeigen. Auf diese Annahme gestützt, sollten es die Sowjetbehörden einmal versuchen, eine neue Verordnung zu erlassen, kraft deren es den häßlichen Frauen gestattet wird, weiter den Schleier zu tragen. Sie dürften sicher sein, daß dann der Schleier abgelegt wird. Schließlich werden sich die Damen in Turkestan doch entschließen müssen, dem Beispiel ihrer Glaubensgenossinnen in Konstantinopel zu folgen, die nicht nur heute ihr Gesicht unverhüllt zeigen, sondern die sich auch zum Dabittopf bekannt haben und kurze Röcke tragen.

### Ein Autobus mit Speisewagen.

In Zukunft sollen auch die Passagiere, die sich einem Autobus anvertrauen, um sich von einem Ort zum anderen bringen zu lassen, es bequem haben und an Ort und Stelle Gelegenheit finden, für ihr leibliches Wohl zu sorgen. Wenigstens ist nun zunächst auf einer Linie in England zwischen London und Kolkstone versuchsweise ein Autobus eingeführt worden, der mit einem Restaurationsbetrieb versehen ist. Ebenso wie in dem Speisewagen eines D-Zuges werden also die Passagiere auf jener Linie fortgesetzt Gelegenheit finden ihren Appetit zu befriedigen, ohne sich mit Proviant an versehen. Und alles wird man in dieser fahrbaren Küche erhalten können, von einer Tasse Fleischbrühe und einem belegten Brötchen bis zu einem feinen Braten mit Gemüsebeilage. Dabei hat man die Wagen so konstruiert, daß sie äußerst ruhig fahren und ein Glas, das bis fast an den Rand mit Wasser gefüllt war, bestand die Probe, indem es während einer ganzen Fahrt auf dem Tische stehen blieb, ohne daß nur ein Tropfen vergossen worden wäre.

### Kinderehen in Amerika.

Das Kinderehen in den orientalischen Ländern, vor allem in Indien durchaus nicht unbekannt, ist bekannt, weniger aber, daß sie auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika trotz aller gegen sie gerichteten Bemühungen immer noch vorkommen. Nach dem letzten Zensus wurden 1600 Ehemänner festgestellt, die nicht mehr als 15 Jahre zählen, und 322, die 6 Jahre alte waren. Die Zahl der Ehefrauen von 15 Jahren belief sich sogar auf 12 884 und die der 16 Jahre alten auf 41 626. Sogar Witwer und Witwen und Geschiedene gab es schon eine ganze Anzahl in diesem jungen Jugendalter, nämlich 82 Knaben von 15 Jahren, die bereits verwitwet oder geschieden waren, und 499 ebensolche Frauen.

### Die erste deutsche Sternwarte.

Mehr denn 450 Jahre sind es nun her, daß auf deutschem Boden die erste Sternwarte errichtet worden ist, dies geschah nämlich im Jahre 1471 und zwar war es die Stadt Nürnberg, die hier allen anderer vorangegangen war. Der bekannte Gelehrte Regiomontanus und sein Schüler Walter haben dieses Werk vollbracht. Lange Zeit konnte sich Nürnberg rühmen, nicht nur die erste, sondern auch die einzige Stadt Deutschlands, ja Europas zu sein, die eine Sternwarte besaß. 40 Jahre sind nämlich vergangen, bis Raffel dem Beispiel Nürnbergs folgte: im Jahre 1504 wurde dort auf Veranlassung des Landgrafen Wilhelm IV. eine Sternwarte errichtet. Nun folgte die Erbauung der Sternwarte Stjerneborg auf der Insel Hven durch Tycho Brahe. Die berühmte englische Sternwarte in Greenwich entstand im Jahre 1665 unter der Regierung Karls II., die Pariser wurde zwei Jahre später erbaut.

### Amüsantes vom Kalender.

Daß man den 100jährigen Kalender zu Rate ziehen müsse, wenn es gilt, die zukünftige Gestaltung des Welters zu erforschen, ist ein Glaube, an dem heute noch viele festhalten, obgleich er von mindestens ebensoviele als wissenschaftlich und erfahrungsgemäß unhaltbar belächelt wird. Wie dem auch sei, sicher ist, daß eine nähere Betrachtung des Kalenders uns manches Interessante und Amüsante liefert und verschiedene Wiederholungen offenbart, wie sie mit einer großen Regelmäßigkeit wiederkehren. Die wenigsten werden darauf geachtet haben, und doch ist es so, daß der Monat Oktober immer, Jahr für Jahr, mit demselben Wochentage anfängt, wie der Januar und ebenso weisen stets gleiche Wochentage auf: der 1. Juli und der 1. April, der 1. Dezember und der 1. September, ferner der 1. Februar und der 1. März und der 1. November. Dagegen sind die Monate Mai, Juni und August in dieser Beziehung „individuell“ eingestellt, d. h. die Wochentage ihres Beginns sind sowohl voneinander wie von allen anderen Tagen des Monatsbeginns verschieden. — Eine weitere Merkwürdigkeit besteht darin, daß der Wochentag mit dem das Jahr beginnt, stets als Schluss des Jahres wiederkehrt. Eine Ausnahme von all diesen Regeln bildet aber stets das Schaltjahr. Was den Beginn des Jahrhunderts anbelangt, so fällt dieser niemals auf einen Mittwoch, Freitag oder Samstag.

### Wieviel Sterne gibt es?

Ein Werk ist dem Abschluß nahe, das unter den bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine Sonderstellung einnehmen wird. 50 Jahre Arbeit an vielen Orten der Welt waren nötig, um es zur Vollendung zu bringen. Auf einem Astronomen-Kongress im Jahre 1877 wurde beschlossen, ein Mappenwerk herzustellen, das auf großen Tafeln sämtliche der Wissenschaftler bekannten Sterne in photographischen Abbildungen enthalten soll. Dr. Turner, Professor der Astronomie an der Oxford-Universität, ist der Leiter dieses großartigen Planes. 18 verschiedene Sternwarten und astronomische Institute sind an der Fertigstellung der Sternkarten beschäftigt. Im ganzen sind ca. 5 Millionen Sterne anzugeben. Verschiedene Sektionen, so die spanische und römische, haben bereits ihre Arbeiten abgeschlossen. Andere wieder sind damit beschäftigt, die Verabredungen, die seit Beginn der Arbeiten eingetreten sind, anzumerken, doch spielen die 50 Jahre keine erhebliche Rolle. Das Werk, dessen Erscheinen in Kürze zu erwarten ist, wird ein wissenschaftliches Ereignis ersten Ranges sein.

### Mussolinis Sohn als Flieger.

In „Tricolore“ erzählt Mussolinis Sohn Vittorio, der Mitglied der faschistischen jungen Garde ist, von seinem ersten Fliegen, die er in Varese unternommen hat. „Gestern“, schreibt er, „bin ich zum erstenmal geflogen, bei prächtigem Wetter, in einem geschlossenen Apparat. Es hat nicht viel Eindruck auf mich gemacht. Doch beim Aussteigen war ich sehr neugierig, was ich fühlen würde. Ich schloß die Augen und öffnete sie bald wieder; da war ich weg von der Erde. Der Apparat wiegte sich sanft in der Luft. Mehr Eindruck hat ein Flug in einem offenen Apparat auf mich gemacht. Ich war allein mit dem großen Flieger De Bernardis. Das waren schöne Flüge. Ich hoffe als ein echter Adlerjunge im nächsten Monat auch fliegen zu können. Grüß die Adlerjungen von De Pinedo, Vittorio Mussolini.“

### Die Schuldfrage.

Nach einem feucht-fröhlichem Gelage fahren zwei Herren in einem Auto in den frühen Morgenstunden heimwärts. Schon an der ersten Straßenecke geschieht das Unglück: sie landen in einem Gemüseladen. Hier entwickelt sich zwischen den Trunkenen folgender Dialog:

„Na, da hättest Du aber auch ein bißchen besser steuern können.“

„Was heißt hier steuern? Ich denke, Du fährst!“